

Hochschule Düsseldorf  
- Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften -

Bachelor-Thesis zum Thema:

# Treppen – Menschen - Handlungen

Eine Sozialraumanalyse über die Freitreppe am Düsseldorfer Burgplatz

Erstprüfer\*in

Dr.\*in Beatriz V. Toscano

Zweitprüfer\*in

Prof.\*in Dr.\*in Swantje Lichtenstein

*„Also die Treppe nur ist ein schönes Symbol, ne. Und diese Treppe ich denke, dass ist eine Treppe der viel mit der Identität und ein Teil mit Düsseldorf zu tun hat, also auf jeden Fall für viele Menschen bedeutet die Treppe mehr als für mich. Es gibt Menschen, die leben davon so, ob die Flaschensammeln oder ob sie Straßenkunst zeigen und so.“*

Vorgelegt von:

Merle Forchmann

  
Sozialarbeit/ Sozialpädagogik BA

WiSe 2023/24

Düsseldorf, 13.12.2023

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	1
2. Stadt.....	2
2.1 Entwicklung der Stadt im Zeitalter der Industrialisierung .....	2
2.2 Chicago School.....	3
2.3 „Mosaik sozialer Welten“ .....	4
2.4 Die Stadt voller „Fremder“ .....	4
2.5 Öffentlichkeit und Privatheit.....	5
2.6 „Soziologie der Stadt“ – Einflüsse bis in die Gegenwart .....	6
3. Öffentlicher Raum.....	7
3.1 Geschichte .....	7
3.2 Integration und Zugehörigkeit im öffentlichen Raum .....	8
3.3 Förderung von Aktivitäten im öffentlichen Raum .....	9
4. Raum.....	11
4.1 Soziologischer Raumbegriff .....	11
4.2 Sozialraum in der Sozialen Arbeit.....	13
5. Treppen.....	13
5.1 Funktion von Treppen.....	13
5.2 Freitreppen .....	14
5.3 Freitreppen als Freiraum.....	15
6. Freitreppe Düsseldorf .....	16
6.1 „So stetig und ruhig“ .....	16
6.2 Sozialräumliche Gliederung .....	17
6.3 Freitreppe Düsseldorf .....	18
7. Forschungsdesign.....	19
7.1 Qualitative Forschung.....	20
7.2 Ethnografie.....	21

7.3 (Nicht) -Teilnehmende Beobachtung .....	22
7.4 Feldprotokolle und <i>rich description</i> .....	23
7.5 Leitfadengestützte und Expert*innen Interviews.....	23
7.6 Forschungsethik.....	24
7.7 Sampling.....	24
7.8 Feldzugang.....	24
7.9 Erhebungssituation .....	25
7.10 Transkription.....	26
7.11 Auswertungsmethode: Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz.....	26
7.12 Kategorien .....	27
8. Nutzung von Freitreppen .....	27
8.1 Nutzergruppen .....	27
8.1.1 Heterogene Nutzer*innen.....	27
8.1.2 Erwachsene.....	28
8.1.3 Jugendliche.....	28
8.1.4 Paare .....	28
8.1.5 Gruppen.....	28
8.1.6 Familien mit Kindern/Rollstuhlfahrer*innen.....	29
8.1.7 Tourist*innen und Düsseldorfer*innen.....	29
8.1.8 Straßenkünstler*innen .....	29
8.1.9 Flaschensammler*innen .....	29
8.2 Aktivitäten .....	29
8.3 Architektonische Merkmale und Gestaltung.....	30
8.3.1 Umfeld.....	30
8.3.2 Ästhetische Gestaltung.....	31
8.3.3 Sitzgelegenheiten .....	32
8.3.4 Beleuchtung .....	32
8.3.5 Schutz vor unangenehmen klimatischen Bedingungen.....	32
9. Sicherheits- und Unsicherheitsempfinden.....	33

<b>9.1 Sicherheitskonzept</b> .....	<b>34</b>
<b>9.2 Beleuchtung</b> .....	<b>34</b>
<b>9.3 Drogenkonsum</b> .....	<b>34</b>
<b>9.4 Subjektives Sicherheitsempfinden</b> .....	<b>35</b>
<b>9.5 Lärm</b> .....	<b>35</b>
<b>9.6 Sauberkeit</b> .....	<b>36</b>
<b>9.7 Verkehrsfreie Zone</b> .....	<b>36</b>
<b>10. Zugehörigkeit und Integration</b> .....	<b>37</b>
<b>10.1 B1</b> .....	<b>37</b>
<b>10.2 B2</b> .....	<b>39</b>
<b>10.3 B3</b> .....	<b>40</b>
<b>10.4 B4</b> .....	<b>42</b>
<b>10.5 Feldprotokolle</b> .....	<b>44</b>
<b>11. Diskussion</b> .....	<b>45</b>
<b>Fazit und Ausblick</b> .....	<b>49</b>
<b>Reflexion</b> .....	<b>50</b>
<b>Anhang</b> .....	<b>52</b>
<b>Eidesstaatliche Versicherung</b> .....	<b>53</b>
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>54</b>

## 1. Einleitung

Die Funktion von Treppen besteht darin, Höhenunterschiede zu überwinden, meistens zwischen verschiedenen Stockwerken. Treppen als Bestandteil des städtischen Erschließungs- und Freiraumsystems weisen einen „hybriden Charakter“ auf. Einerseits sind es „Wegeverbindungen und Bewegungsräume“, andererseits dienen sie dem Verweilen und Kommunizieren. Treppen entschleunigen und laden zur Aneignung und Interaktion ein. Das kann auf größeren Freitreppen immer wieder und an nahezu jedem Ort beobachtet werden, unabhängig von ihrer geografischen Lage und den spezifischen gestalterischen Details (Schegk 2017). Als populärstes Beispiel ist die Spanische Treppe in Rom zu erwähnen.

Ebenfalls touristischer Anziehungs- und Treffpunkt für Düsseldorfer\*innen ist die Freitreppe am Burgplatz. Einheimische bezeichnen die Freitreppe auch als „die Treppe“.

Bis 1995 trennte die Bundesstraße 1 die Altstadt vom Rhein. 1991 wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, um im Rahmen einer Untertunnelung die Umgestaltung der Rheinuferpromenade zu ermöglichen. Das Architekturbüro Fritschi und Stahl gewann diesen Wettbewerb mit seinem Entwurf. Im Zuge dieser Umgestaltung wurde auch die Freitreppe errichtet. Seitdem tummeln sich in den Sommermonaten, überwiegend an den Wochenenden zahlreiche Menschen, um den Blick auf den Rhein oder den Sonnenuntergang zu genießen. Die Freitreppe ist dafür konstruiert worden: „Als Sonnentreppe und Auditorium für spontanes „Alltagstheater“, für sportliche, musikalische oder artistische Darbietungen, ist sie zu einem weit über Düsseldorf hinaus bekannten Treffpunkt geworden, insbesondere für die Jugend“ (Fritschi 1995). Die Freitreppe ist ein konsumfreier, öffentlicher Ort in Düsseldorf, der von einer heterogenen Bevölkerungsgruppe genutzt wird. Angesichts dieser subjektiven Wahrnehmung ergibt sich für die vorliegende Arbeit folgende Forschungsfrage: Inwiefern tragen Freitreppen im öffentlichen Raum zur Förderung des Gefühls der Zugehörigkeit und der sozialen Integration in städtischen Gemeinschaften bei? Die vorliegende Arbeit widmet sich eingehend der Untersuchung von Freitreppen im öffentlichen Raum am Beispiel der Freitreppe am Düsseldorfer Burgplatz und beschäftigt sich ausführlich mit der Forschungsfrage, inwiefern Freitreppen das Gefühl der Zugehörigkeit und der sozialen Integration in städtischen Gemeinschaften unterstützen. Diese Fragestellung ist für die Soziale Arbeit bedeutsam, weil es darum geht, Zugänge zu öffentlichen Räumen zu schaffen, die das Gefühl der Verbundenheit und Teilhabe für alle Bevölkerungsgruppen fördern. In der Sozialen Arbeit liegt der Fokus oft darauf, den Sozialraum von benachteiligten Stadtvierteln zu analysieren, um besonderen Handlungsbedarf zu ermitteln. In dieser Arbeit soll jedoch ein Sozialraum untersucht werden, der nicht als benachteiligt identifiziert wird und keine spezifischen Handlungsbedarfe aufweist. Darüber hinaus werden weitere Fragen Mittelpunkt der Forschung sein: Wie beeinflusst die Gestaltung der Freitreppe die soziale Interaktion und Nutzung durch verschiedene Bevölkerungsgruppen? Welche Faktoren tragen zur Attraktivität von Freitreppen als Treffpunkt und

sozialem Raum in der Stadt bei? Welche Bedeutung haben Freitreppen im Allgemeinen für den öffentlichen Raum? Ist die Treppe ein lebenswerter Ort, der für alle nutzbar ist? Was macht den Ort für regelmäßige Nutzer\*innen attraktiv? Welche Herausforderungen und Chancen ergeben sich aus dem Nebeneinander? Welche Handlungsanweisungen gibt die Architektur der Freitreppe den Nutzer\*innen vor? Welche Einschränkungen gibt es?

Um diesen Fragen nachzugehen, werden qualitative Forschungsmethoden angewendet, die sich dafür eignen, so offen wie möglich die Forschungsfrage zu beantworten und ggf. überraschende Erkenntnisse über den Ort „die Treppen“ zu erfahren. Die Forschung zielt darauf ab, die Bedeutung von Freitreppen im öffentlichen Raum zu erkunden und Erkenntnisse zu gewinnen, die dazu beitragen können, städtische Räume für eine heterogene Bevölkerung zu verbessern und soziale Aktivitäten in urbanen Umgebungen zu fördern. Es werden verschiedene Aspekte der Gestaltung, Nutzung und Wirkung der Freitreppe untersucht, um aufschlussreiche Einblicke zu gewinnen. Um dieser Fragestellung nachzugehen ist es erforderlich, einen fundierten theoretischen Hintergrund zu erarbeiten. Kapitel 2 wird daher den Fokus auf das Thema „Stadt“ und ihre vielschichtigen Eigenschaften legen. Dabei wird der Begriff des öffentlichen Raums definiert und die Bedingungen aufgezeigt, die erforderlich sind, um soziale Integration und Interaktion in städtischen Gemeinschaften zu fördern. Kapitel 3 widmet sich dem soziologischen Raumbegriff und beleuchtet die Bedeutung des Sozialraums in der Sozialen Arbeit. Anschließend wird Kapitel 4 speziell die Funktion von Treppen, insbesondere von Freitreppen, behandeln. Kapitel 5 wird sich mit der Historie der Freitreppe in Düsseldorf sowie der sozialräumlichen Gliederung der Düsseldorfer Altstadt auseinandersetzen. Das Forschungsdesign wird in Kapitel 7 dargestellt, während Kapitel 8 bis 12 sich auf die Beantwortung der Forschungsfrage konzentrieren. Zusätzlich zu der schriftlichen Arbeit ist ein künstlerisch-gestaltetes Heft entstanden, welches Fotografien und weitere Informationen enthält. Das Heft liegt in gedruckter sowie in digitaler Form bei.

## **2. Stadt**

Dieses Kapitel richtet den Fokus auf das Thema „Stadt“ und ihre vielschichtigen Eigenschaften. Es ist wichtig zu erwähnen, dass der Begriff „Stadt“ von zahlreichen Definitionen und Konzepten geprägt ist, die in ihrer Gesamtheit den Rahmen dieser Arbeit sprengen würden. Dieses Kapitel konzentriert sich daher auf die Entwicklung der Stadt im Zeitalter der Industrialisierung und deren Auswirkungen auf die Entstehung der Stadtsoziologie, und fasst die für die vorliegende Arbeit wichtigen Eigenschaften einer Großstadt zusammen.

## **2.1 Entwicklung der Stadt im Zeitalter der Industrialisierung**

Mit Beginn der Industrialisierung verschieben sich die Arbeitsgelegenheiten vom Land in die Stadt. Es kommt zur sogenannten Landflucht, die zu einem enormen Wachstum der Städte führt und grundlegend die Lebensbedingungen und Lebensstile in den Städten verändert. „Eine neue Gesellschaft brach sich Bahn, die sich neue Städte schuf, alte aufbrach und explosionsartig anschwellen ließ (Häußermann, Siebel 2004: 11). Dadurch entsteht eine neue soziale Schicht: die Arbeiterklasse, das Proletariat. Durch den Wegzug vom Land in die Stadt verlieren die Arbeiter\*innen ihre sozialen Bindungen, zudem arbeitet sie unter prekären Bedingungen (Eßer 2018: 17). Das rapide Bevölkerungswachstum und die beengte Bebauung lösen sowohl hygienische als auch soziale Herausforderungen aus. In Städten wie Manchester verarmen bestimmte Gebiete allmählich zu Slums. Sogar in Berlin sind bis in die 1870er Jahre in ärmeren Stadtvierteln äußerst ungünstige hygienische Verhältnisse anzutreffen. Mit der wachsenden Notlage taucht auch die "Soziale Frage" auf: Wie können die Ursachen und Auswirkungen der weit verbreiteten Armut bekämpft werden? Auf dem Land verfügen die Menschen über eine traditionale Gemeinschaft, die sie auffängt, in der Stadt hingegen fehlt dieses Netzwerk. Hier bietet die Professionelle Soziale Arbeit eine potenzielle Lösung zur Bewältigung der Folgen von Armut (ebd.).

Die Industrialisierung markiert damit einen entscheidenden Wendepunkt, der einen Strukturwandel auslöst. Es zeigt sich, dass Philosophie und Ökonomie allein nicht mehr ausreichen, um die sich verändernde soziale Wirklichkeit zu verstehen (Häußermann, Siebel 2004: 11). Es kommt zur Verstädterung, die zur Entstehung sowohl großstadtfreundlicher als auch großstadtkritischer Theorien führt. Der Begriff Verstädterung bezieht sich auf die Bevölkerungskonzentration in Städten, während Urbanisierung die Veränderung der Lebensweisen beschreibt, die damit einhergeht (ebd.: 19).

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts entwickelt sich die soziologische Stadtforschung, die sich gegen die großstadtkritischen Theorien wendet. Georg Simmel und Émile Durkheim beschäftigten sich intensiv mit dem Strukturwandel und entwickeln unterschiedliche Theorien, um die moderne Gesellschaft zu analysieren. Émile Durkheim „beschreibt den Wandel von der einfachen hin zur modernen Gesellschaft als einen Prozess der Individualisierung und Differenzierung bzw. der kontinuierlichen Ausbreitung der Arbeitsteilung“ (Kneer, Schroer 2012: 59). Georg Simmel hingegen „geht es immer um die Analyse sowohl der Stadt in ihrer räumlichen Struktur wie zugleich um eine Analyse moderner Gesellschaften“ (Junge 2012: 83).

## **2.2 Chicago School**

Simmels Essay stößt in den USA im Gegensatz zu Deutschland auf Interesse. Die Chicago School greift seine Ideen auf (Häußermann, Siebel 2004: 43). Diese richtet ihr Interesse auf

die vielfältigen Lebenswelten der Stadtbewohner\*innen in Chicago und erforscht im Kontext der Stadtforschung die Kultur, die Lebensweisen und die Lebensstile unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen (Lindner 2004). Robert E. Park, Mitbegründer der Chicago School, arbeitet vor Gründung der Schule als Journalist. Sein Vorgehen ist besonders, denn er betrachtet die vielfältigen Lebensweisen aus einem objektiven Standpunkt des Reporters heraus und erkundet die Stadt von innen heraus, um ihre innere Struktur zu analysieren. Er vermittelt seinen Student\*innen, dass es sich bei den Forschungen um ein „interessenlose(s) Interesse, das sich dem „anderen“ zuwendet, um zu verstehen, nicht um es zu verändern“ handelt (Lindner 2007: 268). „Das Interesse der Forscher richtete sich auf subjektive Logik von Lebensläufen und Verhaltensweisen, Randgruppen nicht nur als Opfer zu betrachten von gesellschaftlichen Verhältnissen, sondern sind auch Akteure gesellschaftliche Innovation“ (Häußermann, Siebel 2004: 51).

### **2.3 „Mosaik sozialer Welten“**

Ein zentrales Merkmal einer Großstadt ist die Segregation. Segregation bedeutet „die Konzentration von Bevölkerungsgruppen in gesellschaftlichen (z.B. Arbeitsteilung) oder an städtischen Orten“ (Löw et al. 2008: 39). In der Stadt formieren sich unterschiedliche Stadtbezirke, so entsteht in Chicago zum Beispiel neben „Little Sicilia“, „China Town“ und daneben ein „Slum“. Neben dieser residentiellen Segregation, sind darüber hinaus auch die unterschiedlichen Orte typisch, die eine Großstadt bilden. Gemeint sind hier Orte des Wohnens, Orte des Arbeitens und Orte der Freizeit. Nichtsdestotrotz existieren auch Viertel, in denen verschiedene Nutzungsformen miteinander verknüpft sind. Die Chicago School bezeichnet daher die Stadt als ein „Mosaik sozialer Welten“ (Eckardt 2012: 507). Deutlicher werden die Differenzierungen in Bezug auf die Funktion „Freizeit“ am Beispiel von Kulturangeboten. Ein Besuch eines Punkkonzerts im Vergleich zu einer Oper macht einen Unterschied, da sich die Kulturangebote erstens durch verschiedene Musikgenres unterscheiden und zweitens Kleidung und Verhaltensweisen ebenfalls die Unterschiede prägen. Jan Wehrheim gibt darüber hinaus ein Beispiel, was die Differenz noch einmal unterstreicht: Im Fußballstadion verschwinden vermeintlich die sozialen und ethnischen Grenzen der Zuschauer\*innen, so wird dennoch zwischen Stehplatz und Businesslounge unterschieden. „Alle diese größeren und kleineren Mosaiksteine der Großstädte weisen unterschiedliche Normalitäten auf: In den jeweiligen Räumen sind unterschiedliche Funktionen und Nutzungsweisen üblich, sie unterscheiden sich darin, welche soziokulturellen Gruppen dort überwiegen und welche Verhaltensweisen oder auch Kleidungsstile dominant sind“ (Wehrheim 2009: 2). Die Erwartungen der Nutzer\*innen dieser Räume sind an solche Normalitäten geknüpft. Unterschiedliche Wahrnehmungen räumlicher Normen beeinflussen die Handlungen und Bewegungen der Menschen in urbanen Gebieten (ebd.).

## **2.4 Die Stadt voller „Fremder“**

Ein weiteres Merkmal einer Großstadt ist „die\*der Fremde“: „Großstädte sind in grundsätzlichen Dingen etwas ganz anderes als kleinere Städte oder Vororte, und zu diesen grundsätzlichen Dingen gehört, dass per Definition Großstädte voll von Fremden sind. Für jeden Bürger einer Großstadt sind Fremde viel alltäglicher als Bekannte“ (Jacobs 2015: 28).

Schütz definiert die\*den Fremden „als Erwachsenen unserer Zeit und Zivilisation (...), der von der Gruppe, welcher er sich nähert, dauerhaft akzeptiert oder zumindest geduldet werden möchte“ (1972: 53 zitiert nach Wehrheim 2009: 30). Dazu nennt er folgende Beispiele: Die\*Der Bewerber\*in um eine Mitgliedschaft in einem geschlossenen Club, der Junge vom Land, der auf die Universität kommt, die\*der Arbeitslose in einer wirtschaftlich expandierenden Stadt, der Bräutigam in der Familie seines Mädchens (Wehrheim 2009: 30). „Fremdheit ist das zentrale Charakteristikum von Urbanität und ex definitione von öffentlichem Raum, als ein Raum in dem idealtypisch alle Personen, unabhängig von Herkunft oder sozialem Status, die gleiche Chance haben, ihn zu nutzen“ (ebd.: 32).

Armin Nassehi ist der Auffassung, dass sich in „funktional differenzierten Gesellschaften“ Fremdheit als Strukturmerkmal herausgebildet hat (1995: 454 zitiert nach Wehrheim 2009: 30). Dieses Strukturmerkmal ist eine Voraussetzung dafür, „dass individualisierte Lebensformen und relativ freie persönliche Orientierungen ästhetischer, ethischer, religiöser und sexueller Art überhaupt möglich sind“ (ebd.). Strukturelle Fremdheit entsteht durch die Art, wie Dinge organisiert sind. Sie kann dazu führen, dass Menschen sich individueller fühlen, aber auch dazu, dass sich ihr Gefühl der Fremdheit verstärkt (Wehrheim 2009: 30). Wehrheim definiert zwei Umstände, in denen Fremde aufeinandertreffen: Da ist erstens der öffentliche Raum, der sich abgrenzt vom privaten Raum, z.B. der Marktplatz, auf dem sich Menschen begegnen oder Transiträume wie Bahnhöfe und Flughäfen, wo ein scheinbar kontaktloses Miteinander stattfindet (ebd.: 32). Zweitens spricht er von Segregation, dem Nebeneinander in der Stadt: unterschiedliche Bedürfnisse, Interessenlagen und Lebenswelten, die gleichzeitig in der Stadt auftreten. Sind die Räume homogen, ist nur außerhalb dieser Räume eine Konfrontation mit Fremdheit möglich (ebd.: 33). „Der Fremde ist der Prototyp des Städters (vgl. Siebel 1997: 31), und die moderne Großstadt kann soziologisch neben der Polarität von Öffentlichkeit und Privatheit über Differenz und Fremdheit definiert werden“ (ebd.: 16).

## **2.5 Öffentlichkeit und Privatheit**

Neben dem Vorhandensein verschiedener Lebenswelten zeichnet sich die Großstadt auch durch die Polarisierung von Öffentlichkeit und Privatheit aus. Privatheit und Öffentlichkeit sind Phänomene der europäischen Stadt (Eckardt 2012: 507). Dieser Aspekt, den Hans Paul Bahrdt als den Kern von Urbanität betrachtet, spielt eine entscheidende Rolle. Im öffentlichen Raum nimmt die\*der Städter\*in eine bestimmte Rolle ein. Simmel analysiert in seinem Aufsatz

von 1903 „Großstädte und das Geistesleben“ die Lebensstile des Städters. Er findet u.a. heraus, dass die „gesteigerte Nervenreizung“ der\*des Städters\*in durch die Einflüsse der Stadt zu einer Form der *Reserviertheit*, *Blasiertheit* und *Intellektualismus* führt (Häußermann, Siebel 2004: 41). Gleichzeitig benötigt jede Person jedoch auch Raum für die Vertiefung ihrer\*seiner sozialen Beziehungen und ihrer\*seiner Privatsphäre. Auch Bahrtdt analysiert die verschiedenen Lebensweisen auf dem Land und in der Stadt, welche er in seinem Buch „Die moderne Großstadt“ veröffentlichte. Hierbei liegt sein Fokus nicht auf dem Verhalten der\*s Städters\*in, wie es bei Simmel der Fall war, sondern vielmehr auf der Abgrenzung zwischen öffentlicher und privater Sphäre. „Je stärker Polarität und Wechselbeziehungen zwischen öffentlicher und privater Sphäre sich ausprägen, desto „städtischer“ ist, soziologisch gesehen, das Leben einer Ansiedlung“ (Bahrtdt 1998: 83 f.). Bahrtdt legt zudem Wert auf die Beschreibung von Verhaltensweisen im öffentlichen Leben, die er als *Distanznormen* bezeichnet. Diese Normen dienen dazu, die eigene Privatsphäre und die anderer zu schützen. Ein\*e Städter\*in wird beispielsweise nicht die\*den Straßenbahnfahrer\*in nach dem Wohlbefinden seiner Familie fragen oder sich unerwünscht in ein fremdes Gespräch in einem Café einmischen. Es existieren Regeln, die besagen, dass ausschließlich spezifische Themen wie der Weg oder die Uhrzeit erfragt werden dürfen. Zeichen zu geben in Form von bestimmten Darstellungen, also z.B. den Weg freizumachen o.ä. sind erlaubt. Neben den Distanzregeln betont Bahrtdt auch die Bedeutung von Regeln für die Interaktion im öffentlichen Raum. Voraussetzungen für das Funktionieren der Öffentlichkeit bezeichnet er als *Stilisierung*, *Repräsentation*, *darstellendes Verhalten* und *Distanzregeln* (Häußermann, Siebel 2004: 58). Der Kontakt zu Fremden kann auch Unsicherheit hervorrufen, was dazu führen kann, dass die\*der Städter\*in bestimmte Verhaltensweisen in der Öffentlichkeit verbirgt. Das bezeichnet Bahrtdt als unvollständige Integration. „Diese ist Voraussetzung für die Möglichkeit von Privatheit und weckt zugleich das Bedürfnis nach Privatheit“ (ebd.).

Auch wenn sich an diesen Regeln in den letzten 60 Jahren nicht wirklich etwas geändert hat, verschob sich die Grenze, die laut Ulrich Berding einem ständigen Wandel unterliegt. Beispielsweise war das Essen und Trinken oder das Küssen in der Öffentlichkeit in den 60er Jahren nicht alltäglich. Private Telefongespräche in der Öffentlichkeit werden heute toleriert. Unerwünscht hingegen ist der übermäßige Alkoholkonsum, sowie das Schlafen auf einer Parkbank. Um unerwünschtes Verhalten auf Straßen und öffentlichen Plätzen einzudämmen, werden daher gezielt Sicherheitsmaßnahmen ergriffen, um diese Gruppen zu vertreiben (Berding 2013).

## **2.6 Soziologie der Stadt – Einflüsse bis in die Gegenwart**

Bis heute prägt der Chicagoer Soziologe Louis Wirth die soziologische Definition von Stadt: „Für soziologische Zwecke kann die Stadt definiert werden als eine relative große, dicht

besiedelte und dauerhafte Niederlassung gesellschaftlich heterogener Individuen“ (Wirth 1974, orig. 1938: 48 zitiert nach Löw et al. 2008: 11). Nach wie vor sind die Charakteristika eines soziologischen Verständnisses einer Stadt „Dichte, Größe und Heterogenität“. Wobei die Größe einer Stadt immer in Relation zum Land betrachtet werden muss. In Deutschland zählt Berlin zu einer der größten Städte in Deutschland mit 3 Millionen Einwohner\*innen, in China sind es Städte mit 10 Millionen Einwohner\*innen. Zudem sagt die Größe einer Stadt nichts über ihre Bedeutung aus (Löw et al. 2008: 11). Dichte bedeutet „die Konzentration von Menschen, Dingen, Institutionen und Formen, sowie die zusammenhängende Anonymität und Heterogenität der BewohnerInnen prägen das Handeln der Bewohner deutlich (Häußermann/Siebel 1995), allerdings partizipieren gerade in dicht besiedelten Ländern alle an dem vielfältigen Leben der Städte, insbesondere der Großstädte“ (ebd.).

Nach Löw sind Städte „strategische Orte“, in denen gesellschaftliches Leben stattfindet. Es sind „Zentren der Produktion und Konsumtion“, wo Arbeit und Kultur in konkretes Handeln umgesetzt werden und spezifische Merkmale sich herausbilden, die der Stadt einen besonderen Charakter verleihen, der Stadt gewissermaßen eine eigene Identität verschaffen (Löw 2010: 606). Selbst wenn zwei Städte ähnliche Merkmale aufweisen, können sie aufgrund individueller Eigenheiten unterschiedlich wahrgenommen und erlebt werden. Martina Löw und Helmuth Berking sprechen dabei von einer „Eigenlogik der Städte“ (Berking, Löw 2008).

### **3. Öffentlicher Raum**

Dieses Kapitel widmet sich dem öffentlichen Raum, der als Raum definiert wird, in dem es keine Einschränkungen und Voraussetzungen gibt und der für jede Person zugänglich ist. Dabei bezieht sich diese Arbeit auf die öffentlichen Räume in der Innenstadt (Feldtkeller 1994: 88). Das Kapitel beschäftigt sich auch mit der Förderung von Integration und Zugehörigkeit in öffentlichen Räumen. Es beleuchtet zudem die Bedeutung der Bereitstellung von öffentlichem Raum für die Bevölkerung und bezieht sich hierbei auf die Forschungen von Jan Gehl (Gehl 2018).

#### **3.1 Geschichte**

Der öffentliche Raum, der für alle Bürger\*innen zugänglich ist, ist eine neue Erscheinung. Die verfügbaren Räume in einer Großstadt wie Straßen, Plätze, Parks und Bahnhöfe werden schon immer von einer heterogenen Nutzer\*innengruppe unterschiedlich genutzt. Dabei entstehen klassen- und gruppenspezifische Formen der Aneignung und Nutzung des öffentlichen Raums, was wiederum zu gegenseitiger Konkurrenz führt. Der öffentliche Raum ist somit ein umkämpfter Raum, in dem es schon immer Bestrebungen gab, für Ordnung und Sicherheit in der Stadt zu sorgen, stets „im Sinne der besitzenden“ Klasse (Simon 2007: 156). Schon immer wurden Konflikte im öffentlichen Raum mit Regulationen, in Form von Verdrängung

„gelöst“. Marginalisierte Gruppen, Obdach- und Wohnungslose, Prostituierte, Arme und junge Leute waren davon betroffen. Jene, die die bestehende Ordnung stören (ebd.).

In der Polis, der griechischen Stadtgemeinde, ist die Partizipation am öffentlichen Raum nur Männern vorbehalten. Nur diese Personen dürfen das Ratsgebäude und die Agora betreten, den zentralen Versammlungsort, um an einem aktiven politischen Diskurs teilzunehmen. Frauen, sozioökonomisch Benachteiligte und Sklav\*innen, welche den Großteil der erwachsenen Stadtbewohner\*innen ausmacht, werden von der politischen Öffentlichkeit ausgeschlossen (Simon 2007: 156). In Städten von Mittel- und Westeuropa entsteht im 11. und 12. Jahrhundert ein unabhängiges Bürgertum, welches innerhalb der Kommune mitbestimmt. Hingegen sind Frauen und niedere Stände viele Jahrhunderte aus der politischen Öffentlichkeit ausgeschlossen. Erst die Französische Revolution von 1789 bis 1799 unter der Parole Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit schafft für einen kurzen Zeitraum die Voraussetzungen für Gleichberechtigung und gleichberechtigte Nutzung des öffentlichen Raums. In Deutschland ist dies erst von 1919 bis 1933 und dann erst wieder nach Ende des 2. Weltkrieges ab 1949 möglich (ebd.).

Der öffentliche Raum verliert heute zunehmend seine Funktion, Treffpunkt unterschiedlicher Gruppen zu sein. Waren früher z.B. Künstler\*innen und Arme dort zugelassen, werden diese Gruppen allmählich durch die private Nutzung des öffentlichen Raums verdrängt. Der Städtebau ist nicht an den Bedürfnissen und Lebenslagen der ärmeren Bevölkerungsschicht ausgerichtet (ebd.: 161).

### **3.2 Integration und Zugehörigkeit im öffentlichen Raum**

Es gibt zahlreiche klassische sowie zeitgenössische Geisteswissenschaftler\*innen, die sich mit Integrationstheorien beschäftigt haben, von Émile Durkheim bis hin zu Niklas Luhmann. Aufgrund der Komplexität des Begriffs ist es schwierig, eine allgemeingültige Definition zu finden, weshalb sich die vorliegende Forschungsarbeit auf die Integration im öffentlichen Raum in der Innenstadt bezieht.

Im alltäglichen Verständnis bezeichnet "integrieren" vorwiegend das Zusammenfügen von Teilen zu einer größeren Einheit oder einem umfassenderen Ganzen (Imbuseh und Rueht 2005: 19). Im Fremdwörterbuch des Duden wird der Begriff wie folgt definiert: „Wiederherstellung eines Ganzen“ 1. [Wieder]herstellung einer Einheit [aus Differenziertem]: Vervollständigung. 2. Einbeziehung, Eingliederung in ein größeres Ganzes; Ggs.“ (Dudenredaktion Bibliographisches Institut 2001: 447).

Die Innenstadt charakterisiert zunehmend die Stadt mit ihren öffentlichen und kulturellen Einrichtungen sowie ihren historischen Gebäuden. Sie wird von den Bewohner\*innen als sozialer Raum identifiziert, zu dem sie sich zugehörig fühlen. Deshalb kann die Innenstadt als

„ein Identifikationsort, der identitätsstiftend wirkt und Integration ermöglicht“ (Baum 2018: 46 ff.) bezeichnet werden. Dies gilt allerdings nur für die Bewohner\*innen, die Zugang zu diesen Orten haben (ebd.).

Obwohl die Innenstadt eine vielfältige Besucher\*innenstruktur aufweist, suggeriert sie einen scheinbar gleichen Zugang für alle Stadtbewohner\*innen. Doch der Zugang erfordert materielle Ressourcen sowie soziale Kompetenzen und diese sind unterschiedlich verteilt. Nicht alle Bevölkerungsgruppen, insbesondere marginalisierte Gruppen, die in segregierten Stadtbezirken leben, haben daher Zugang zu den öffentlichen Räumen in der Innenstadt. Obdach- und Wohnungslose und Personen, die abweichendes Verhalten zeigen, wird der Zugang zu öffentlichen Räumen häufig verwehrt. Deshalb richtet sich das Integrationspotenzial des öffentlichen Raums in der Innenstadt in der Regel an bereits integrierte Gruppen, die einen gesicherten sozialen Status, Zugang zu materiellen Ressourcen sowie sozialen Kompetenzen haben. Diese Gruppen haben die Möglichkeit, den öffentlichen Raum als Handlungs- und Erlebnisort zu nutzen (Baum 2018: 46 ff.).

Die Integration im öffentlichen Raum hängt davon ab, wie stark die Einbindung in die lokalen Gemeinschaften im Wohngebiet selbst ist. Hierbei wird der Wohnort zu einem Ort, an dem sich Individuen sozial verorten, wo sie sich zu Hause und wohlfühlen sowie Wertschätzung erfahren können. Es geht um die Anerkennung und das Gefühl der Zugehörigkeit, was zur Entstehung von Netzwerken und Hilfesystemen beiträgt. Voraussetzung für die Entstehung der Integration sind die Gelingensbedingungen, dass das Individuum selbst darüber entscheidet, welche Beziehung es eingehen will und in welcher Intensität es diese eingehen möchte (ebd.).

Oft haben Bewohner\*innen aus segregierten Stadtvierteln keinen Zugang zu den öffentlichen Räumen in der Innenstadt. Ein Grund dafür kann sein, dass die Bewohner\*innen Angst davor haben, diskreditiert zu werden und sich nicht zugehörig zu fühlen. Der eigene Habitus kann dann das Zugehörigkeitsgefühl in einem anderen sozialen Raum verhindern. Diese Bevölkerungsgruppen verfügen nicht über die kulturellen Voraussetzungen und entwickeln daher nicht die mentale Haltung, die Stadt als bedeutungsvollen Raum für Erlebnisse und Handlungen zu betrachten. Zusätzlich fehlen ihnen oft die ökonomischen Voraussetzungen, um in die Innenstadt zu gelangen. Die Mobilität spielt hierbei ebenfalls eine Rolle, unabhängig davon, ob der öffentliche Nahverkehr ausgebaut ist oder ob die Personen über ein eigenes Auto o.ä. verfügen (ebd.).

### **3.3 Förderung von Aktivitäten im öffentlichen Raum**

Jan Gehl hat in zahlreichen Forschungsprojekten eingehend die Nutzung des öffentlichen Raums "zwischen den Häusern" analysiert und dabei spezifische Merkmale identifiziert, die von großer Bedeutung sind für die Förderung eines harmonischen Zusammenlebens und die

Verbesserung der Lebensqualität in Städten (Gehl, Savree 2016). Seine Botschaft lautet: "Es ist von höchster Dringlichkeit, für das Wohl der Menschen und das kostbare Leben zwischen den Gebäuden zu sorgen" (ebd.: 18). Gehl betont, dass es gleichermaßen notwendig ist, die soziale Funktion des öffentlichen Raums zu fördern, da er als ein Ort des zwischenmenschlichen Austauschs und als Beitrag zur Entstehung einer offenen und demokratischen Gesellschaft fungiert (ebd.). Er definiert den öffentlichen Raum als sämtliche Bestandteile des gebauten städtischen Umfelds, einschließlich Straßen, Gassen, Durchgänge, Gebäude, Plätze und andere städtebauliche Elemente. All das, was "zwischen den Häusern" stattfindet, sei es der tägliche Weg zur Arbeit, zur Schule oder zum Treffpunkt in der Kneipe, wird von ihm als urbanes Leben bezeichnet. Im Verlauf seiner Stadtforschungen entwickelte er spezifische Methoden, um die komplexen Wechselwirkungen zwischen dem öffentlichen Leben und dem öffentlichen Raum in Städten zu untersuchen (Gehl et al. 2016: 2). Er stellte fest, dass Aktivitäten im Freien stark von der physischen Umgebung des öffentlichen Raums abhängig sind. Die Umgebung beeinflusst die Interaktion in vielfältiger Weise und in unterschiedlichem Ausmaß. In seiner Analyse unterscheidet er zwischen drei Arten von Aktivitäten: *notwendige*, *freiwillige* und *soziale* (ebd.: 9). Im folgenden werden die drei Arten von Aktivitäten definiert.

*Notwendige Aktivitäten* sind unabhängig von den physischen Rahmenbedingungen, d.h. sie sind unabhängig vom Wetter und den Jahreszeiten und sind Wege zur Schule, Arbeit, zum Supermarkt, Arzt usw.

*Freiwillige Aktivität* ist abhängig von äußeren Bedingungen wie z.B. Wetter und Ort. Sie findet nur bei einer optimalen Voraussetzung statt. Zu *den freiwilligen Aktivitäten* zählen der Spaziergang, frische Luft schnappen und Sonnenbaden.

Die *soziale Aktivität* ergibt sich aus der notwendigen und freiwilligen Aktivität und resultiert aus der Bewegung und dem Aufenthalt von anderen Personen im öffentlichen Raum. Das kann ein Gespräch an der Bushaltestelle oder beim Einkaufen sein. Auch passive Kontakte zählen dazu, wie Gespräche zu lauschen und Menschen zu beobachten, was häufig in Großstädten der Fall ist. Hier bestehen die sozialen Aktivitäten überwiegend aus der Passivität, dem Nebeneinandersein. „Die eigentliche Begegnung, die bloße Anwesenheit ist darüber hinaus Ausgangspunkt für umfangreiche Formen sozialer Interaktion“ (Gehl 2018: 13).

Wenn der öffentliche Raum ansprechend und einladend gestaltet ist, werden Menschen dazu motiviert, sich dort gerne und vielleicht sogar über längere Zeiträume aufzuhalten. Dies schafft ideale Bedingungen für die Förderung *notwendiger* und *freiwilliger Aktivitäten*, was wiederum *soziale Aktivitäten* auf indirekte Weise fördert. Nach Gehl stellt dies einen bedeutenden Aspekt der Stadtplanung dar. Obwohl die physische Beschaffenheit des Raumes nicht unmittelbar die Intensität sozialer Kontakte beeinflussen kann, ist es dennoch von großer Bedeutung, Begegnungsmöglichkeiten zu fördern. „Gerade die Anwesenheit anderer Menschen, Aktivitäten

Veranstaltungen, die Inspiration und Anregung, die von ihnen ausgehen, gehören zu den wichtigsten Qualitäten des öffentlichen Raums insgesamt“ (ebd.).

Das Leben "zwischen den Häusern" umfasst all diese Aspekte, die sich gegenseitig beeinflussen. Auch Janet Jacobs bemerkt dazu in ihrem Buch "Tod und Leben großer amerikanischer Städte" folgendes: „Die meisten dieser Kontakte sind betont trivial, aber die Summe aller Kontakte ist nicht im geringsten trivial. Die Summe solch beiläufiger, öffentlicher Kontakte auf lokaler Basis - größtenteils zufällig, mit Besorgungen verbunden, immer der einzelnen Person überlassen, niemals ihr aufgezwungen - ist ein Gefühl für die öffentliche Identität von Menschen, ist ein Gewebe öffentlicher gegenseitiger Achtung und gegenseitigen Vertrauens und bedeutet eventuellen Beistand in Zeiten persönlicher oder nachbarschaftlicher Bedrängnis“ (Jacobs 2015: 47).

Jan Gehl betont, dass das Fehlen von flüchtigen Kontakten „zwischen den Häusern“ dazu führen kann, dass sich der Kontrast zwischen Isolation und Kontakt verschärft. Die niedrighwelligen alltäglichen Begegnungen, die einem Inspirationen und positive Erfahrung bieten, würden wegfallen (Gehl 2018: 19). „Es gilt allgemein: Überall dort, wo Menschen sind – in Gebäuden, Wohnvierteln Stadtzentren, Erholungsgebieten usw.- wirken sie oder ihre Aktivitäten auf andere faszinierend. Menschen werden von anderen Menschen angezogen“ (ebd.: 23). Dazu auch Jacobs: „Diese letzte Feststellung, dass nämlich der Anblick von Leuten wieder andere Leute anzieht, ist etwas, was Stadtplaner und Städtebauer unbegreiflich zu finden scheinen“ (Jacobs 2015: 33). Auch Sitzgelegenheiten scheinen attraktiver zu sein, wenn sie so ausgerichtet sind, dass sie eine Sicht auf belebte Orte bieten. Hier besteht die Möglichkeit, das Geschehen im öffentlichen Raum zu beobachten. Gemeinsame Erlebnisse und Geschehnisse, z.B. Straßenkünstler\*innen oder ein Feuerwerk, aber auch negative Erlebnisse wie ein Krankenwageneinsatz, die an dem Ort erlebt wurden, verbinden zu einander, dadurch kommen auch „Fremde“ miteinander ins Gespräch.

#### **4. Raum**

Nachdem verschiedene Aspekte der Stadtsoziologie dargestellt wurden, darunter die Entwicklung der Stadt im Kontext der Industrialisierung und verschiedene soziologische Perspektiven wie die Chicago School, richtet sich der Fokus nun auf eine spezifische Betrachtung des Raumes im soziologischen Kontext. Dieses Kapitel setzt sich bewusst nicht mit den relativistischen oder absolutistischen Definitionen von Raum auseinander, sondern konzentriert sich vielmehr auf eine Beschreibung des soziologischen Raumbegriffs von Martina Löw. Weiter wird auch der Begriff des Sozialraums näher beleuchtet, der in der Sozialen Arbeit eine bedeutende Rolle einnimmt.

#### 4.1 Soziologischer Raumbegriff

Beim Vorstellen eines Raumes entsteht eine Struktur aus Elementen wie Wänden, Türen, Fenstern usw., also aus einer (An)Ordnung von Gegenständen. Die Schreibweise des Begriffes (An)Ordnung wird von Martina Löw übernommen und soll auf die Dualität des Raumes hinweisen. Die (An)Ordnung verweist auf die Handlung und die Ordnung auf die Struktur (Löw 2001: 172).

Löw bezeichnet die Gegenstände, die im Raum angeordnet werden als *soziale Güter* und unterteilt diese in primär materielle und primär symbolische Güter. Primär materielle Güter sind Schränke, Kommoden, Häuser etc. Primär symbolische Güter sind Gedichte, Werte oder Reglemente. *Soziale Güter* besitzen jeweils beide Eigenschaften. Eine Eigenschaft ist meist stärker ausgeprägt als die andere. Klar ist, dass *soziale Güter* angeordnet werden, doch entschlüsselt werden können sie erst, wenn die Symbolik dahinter analysiert wird. Als Beispiel nennt Löw das Straßenschild. Straßenschilder können aufgrund ihrer Materialität angeordnet werden. Sie werden angeordnet, weil sie eine bestimmte Symbolik haben. Neben den *sozialen Gütern* sind auch Menschen raumkonstituierend. Die Nähe oder Distanz zwischen ihnen, den Menschen, kann je nach ihrem Vertrautheitsgrad variiert werden: „*Raum* ist eine relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern“ (ebd.: 154).

Menschen als Bestandteil einer Raumkonstruktion weisen dabei die Besonderheit auf, dass sie sich selbst platzieren und Platzierungen verlassen. Darüber hinaus beeinflussen sie mit Mimik, Gestik und Sprache etc. die Raumkonstruktionen“ (ebd.: 155).

„Räume entstehen erstens dadurch, dass sie aktiv durch Menschen verknüpft werden und zweitens unter gegebenen Bedingungen *soziale Güter* platziert werden“ (ebd.: 158).

Die Platzierung wird in zwei Prozesse der Raumkonstitution geteilt: *Spacing* und *Syntheseleistung*. Die Positionierung von *sozialen Gütern*, das Bauen und Errichten nennt Löw *Spacing*. Das kann die Positionierung von Waren im Bekleidungsgeschäft sein, sowie die Positionierung „von Menschen gegenüber anderen Menschen“ (ebd.).

Die Syntheseleistung hingegen führt über „Wahrnehmungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsprozesse“ Güter und Menschen zusammen. „Raum wird konstituiert durch zwei analytisch zu unterscheidende Prozesse, das Spacing und die Syntheseleistung. Letzteres ermöglicht es, Ensembles von Gütern und Menschen zu einem Element zusammenzufassen“ (ebd.: 160). Durch repetitives Handeln werden Räume institutionalisiert. D.h. wir befinden uns in von uns alltäglich besuchten Räumen (Bahnhof, Baumarkt, Krankenhaus, Arztpraxis etc.) zu Recht. Die immer gleiche (An)Ordnung von sozialen Gütern und Menschen hilft dem Handelnden sich in der Umgebung zurecht zu finden. Beispielsweise sind Supermärkte und Bahnhöfe immer nach denselben Mustern aufgebaut, sodass man sich in jedem Bahnhof und Supermarkt orientieren kann (ebd.: 166 ff.). „Sie haben ein Set von gewohnheitsbedingten Handlungen entwickelt, welches ihnen hilft, ihren Alltag zu gestalten“ (ebd.: 161).

„Räumliche Strukturen sind, wie zeitliche Strukturen auch, Formen *gesellschaftlicher Strukturen*“ (ebd.: 167). Als Beispiel wird die Trennung zwischen privat und öffentlich genannt: zum einen gibt es die juristischen Strukturen, die einen Schutz der Privatsphäre gewährleisten. Zum anderen die sozialen Strukturen, die bestimmen, wie man sich in der Öffentlichkeit oder in der Privatheit verhält und die „ökonomischen Strukturen der unbezahlten Hausarbeit einerseits, und bezahlter Erwerbstätigkeit andererseits etc.“ (Löw 2001: 169). Außerdem ermöglichen und verhindern räumliche Strukturen das Handeln. Beispielsweise würde ein Besuch nicht im Badezimmer empfangen werden. Zusammengefasst kann gesagt werden, dass Raum nie neutral sein kann, weil Raum durch (repetitives) Handeln (re)produziert wird und sich hier gesellschaftliche Strukturen widerspiegeln (ebd.).

#### **4.2 Sozialraum in der Sozialen Arbeit**

Auch hier zeigt sich erneut eine Vielfalt an Interpretationen des Begriffs „Sozialraum“ innerhalb des Bereichs der Sozialen Arbeit (Kessl, Reutlinger 2010: 49). Der Ausdruck „Sozialraum“ deutet darauf hin, dass Räume immer durch menschliches Handeln entstehen (ebd.: 25). Sozialräume werden als unterschiedliche Konzepte definiert: entweder als geografische Einheiten wie Stadtteile oder als Bereiche des Wohnens und der Straßen, die Handlungen und die Art ihrer Nutzung umfassen. Diese können als Gemeinschaften oder öffentliche Bereiche einer Stadt, als soziale Beziehungsnetzwerke oder einfach als spezifische Gruppen von Menschen betrachtet werden (ebd.: 46).

In der Sozialen Arbeit wird Sozialraum oft territorial definiert und als Quartier oder städtisches Gebiet betrachtet, das als "sozialer Brennpunkt", "benachteiligtes Gebiet" oder "Quartier mit besonderem Handlungsbedarf" beschrieben wird. Diese Definitionen zielen in der Regel darauf ab, wie benachteiligte Stadtviertel aufgewertet und soziale Netzwerke innerhalb dieser Quartiere aufgebaut werden können (Schneider 2005:12).

Die Sozialraumperspektive fokussiert sich nicht hauptsächlich auf verdinglichte Objekte, wie Gebäude, Straßen oder Stadtteile, die wir im alltäglichen Sprachgebrauch als „Orte“ oder „Plätze“ bezeichnen. Es geht eher darum, dass Räume von Menschen, also Subjekten geschaffen werden, die durch Beziehungen, Interaktionen und soziale Verhältnisse entstehen (Kessl, Reutlinger 2010:25).

#### **5.Treppen**

Im Fokus dieses Kapitels steht die Funktion von Treppen, insbesondere von Freitreppen, innerhalb städtischer Räume. Die Analyse konzentriert sich auf ihre architektonische Bedeutung und ihre Rolle im urbanen Raum.

## 5.1 Funktion von Treppen

Die Funktion von Treppen besteht darin, Höhenunterschiede zu bewältigen, meistens zwischen verschiedenen Stockwerken. Sie bestehen aus mindestens drei aufeinanderfolgenden Stufen und können sich innerhalb oder außerhalb eines Gebäudes befinden. Senkrechte Steigungen und waagerechte Stufen bilden den Treppenlauf, manchmal werden die Trittstufen durch Zwischenpodeste ergänzt. Treppen sollten eine angenehme Begehbarkeit gewährleisten und den Anforderungen einer hohen Frequenz durch Nutzer\*innen standhalten. Bei der Planung und Gestaltung sind nicht nur die Bedürfnisse der Nutzer\*innen zu berücksichtigen, sondern auch rechtliche Vorschriften. Daneben sind architektonische und statisch-konstruktive Anforderungen sowie bauphysikalische Aspekte von Bedeutung. Es gibt eine vielfältige Bandbreite von unterschiedlichen Treppentypen, die unterschiedliche Funktionen und Möglichkeiten aufweisen, z.B. die Haustreppe, die Gartentreppe, die Straßentreppe, die Außentreppe, die Freitreppe, die Chortreppe, die Wassertreppe, die Monumentaltreppe, um nur einige zu nennen (Mielke 1966: XIV).

Diese Arbeit widmet sich eingehender den Freitreppen bzw. Straßentreppen im öffentlichen Raum. Neben der Treppenforschung hat sich die Treppenkunde etabliert, welche in den 1980er Jahren von dem Wissenschaftler Friedrich Mielke begründet wurde und aus der Treppenforschung hervorging. Die sogenannte Scalalogie befasst sich forschend und wissenschaftlich mit der Treppenkunde und der „Polarität von Menschen und Treppen“ also mit der Frage: Wie werden „Höhenunterschiede durch immobile Konstruktionen mit Stufen“ überwunden (Mielke 1986: 9,13)?

Treppen können entweder dazu dienen, Höhenunterschiede zu überwinden, wenn ein "notwendiger Aufstieg" erforderlich ist, oder sie bieten eine Gelegenheit, die Treppe als Sitzgelegenheit zu nutzen und an diesem Ort zu verweilen: „Man bleibt nicht länger als nötig, es sei denn, man nimmt sich Zeit, geht spazieren oder ändert die Grundhaltung und setzt sich zum Vergnügen auf eine Stufe, wie dies in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erneut öffentlich erprobt wird“ (Engelbert 2014: 84).

## 5.2 Freitreppen

Das systematische Fachwörterbuch „Treppen“ von 1985 untergliedert Freitreppen in drei Typen und definiert die Freitreppe wie folgt: 1. Die sogenannte Freitreppe besteht oft aus Stein, ist großflächig angelegt und erstreckt sich frontal vor dem Gebäudeeingang. Aufgrund ihrer Verzierung mit Statuen wird sie auch als Architekturterrasse bezeichnet.

2. Allgemein betrachtet werden mit Freitreppen Außentreppen, Gartentreppen und Terrassentreppen assoziiert. 3. Weiter werden in der Stadtplanung Treppenanlagen errichtet, um Höhenunterschiede zwischen Straßen und Plätzen auszugleichen, die dann als Straßentreppen benannt werden (Comité international d'histoire de l'art 1985: 30).

### 5.3 Freitreppen als Freiraum

Treppen sind ein wesentlicher Bestandteil des städtischen Erschließungs- und Freiraumsystems und weisen einen „hybriden Charakter“ auf. Sie erfüllen einerseits die Funktion als Wegeverbindungen und Bewegungsräume, andererseits dienen sie als Plätze des Verweilens und der zwischenmenschlichen Kommunikation. Durch ihre Eigenschaft, die Geschwindigkeit zu reduzieren, laden Treppen dazu ein, sich den Raum anzueignen und miteinander zu interagieren. Diese Eigenschaft zeigt sich besonders deutlich auf größeren Freitreppen und lässt sich nahezu an jedem Ort beobachten, unabhängig von ihrer geografischen Lage oder den spezifischen gestalterischen Details (vgl. Schegk 2017). Als populärstes Beispiel ist hier die Spanische Treppe in Rom zu erwähnen, die von der Piazza di Spagna zur Kirche Santa Trinità dei Monti hinaufführt. Diese ist womöglich eine der bekanntesten Freitreppen der Welt. Neben der Nutzung für den „notwendigen Aufstieg“, um von der Piazza di Spagna zur Kirche Santa Trinità dei Monti zu gelangen, bietet sie eine hohe Aufenthaltsqualität und trägt wesentlich zum städtischen Leben bei: „Der urbane (Frei-)Raum wird zum »place to be« und »place to meet«“ (Mielke 1986: 37; Peter et al. 2017: 21). Seit 300 Jahren wird hier der öffentliche Auftritt erprobt: „Der Gebrauch dieser prachtvollen und bequem nutzbaren Straßentreppe reiht sich in eine lange Geschichte des Erfindens und Regulierens von Gesten ein, die Einzelne oder Gruppen erproben und repräsentieren“ (Engelbert 2014: 150). Die Treppe entwickelte sich zum Schauplatz für Kommunikation und Kontaktaufnahme (Peter et al 2017: 20).

Roland Günter, Kunst- und Kulturhistoriker, veröffentlicht im Jahr 1976 eine Studie über die Spanische Treppe. Diese umfasst eine Sammlung von Daten über das Verhalten der Nutzer\*innen auf dieser Treppe. Für seine Studien verwendet er Fotografien und Videoaufnahmen und beobachtet intensiv das Geschehen auf der Spanischen Treppe. Dabei unterscheidet er zwischen der Nutzung der Treppe als „Durchgangsweg“ und als „Aufenthaltsort“ und arbeitet unterschiedliche Aneignungsformen heraus (Engelbert 2014: 168). Im Mittelpunkt seiner Untersuchung steht die Aneignung der Treppe durch die Nutzer\*innen, die durch ihr aktives Engagement die gegebenen Bedingungen erweitern und somit ihre Rolle im öffentlichen Raum selbst gestalten (ebd.: 170). Günter schreibt: „Man braucht fünf Minuten, bis man von unten nach oben kommt. Viele Leute brauchen Stunden dazu, weil sie auf jedem zweiten Podest stehen bleiben, sich auf die Stufen setzen, schwatzen“ (Günter et al. 1978: 9).

Die Spanische Treppe verwandelt sich in einen Schauplatz, auf dem sowohl Einheimische als auch Besucher\*innen zu Teilnehmer\*innen und Beobachter\*innen des Geschehens werden. Dabei erfahren Einheimische und Besucher\*innen das Ereignis aus unterschiedlichen Perspektiven (Engelbert 2014: 167). Seit 2019 ist das Verweilen für Tourist\*innen auf der Treppe untersagt (Rydlink 2019).

Eine Freitreppe gewinnt an zusätzlichem Reiz, wenn sie am Wasser liegt und dadurch eine attraktive Aussicht bietet. Die Nutzer\*innen genießen den Blick auf das Panorama, auf die Landschaft, die sich vor ihnen eröffnet, sie wird zum Anziehungspunkt für viele Menschen und erinnert oft an das antike Amphitheater. Darüber hinaus wird das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden, denn es hat neben der Plattform für städtisches Treiben auch eine funktionale Bedeutung: Sie bietet Schutz vor Hochwasser (Peter et al. 2017: 21 ff.).

## **6. Freitreppe Düsseldorf**

Es folgt eine Zusammenfassung über die Entstehung der Freitreppe am Düsseldorfer Burgplatz und eine Beschreibung des Sozialraums 0102, der Altstadt.

### **6.1 „So stetig und ruhig“**

Zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert erfolgt im Zusammenhang mit der Uferverschiebung und dem Uferschutz eine Umgestaltung des Düsseldorfer Rheinufer. Düsseldorf soll sich wieder dem Fluss zuwenden, damit die Bürger\*innen wieder das Rheinufer unmittelbar genießen können. Im Laufe der Jahre entwickelt sich die obere Rheinuferpromenade zu einer Flaniermeile. Gestutzte Schirmlatanen und der nicht gepflasterte Spazierweg laden die Bevölkerung zum Flanieren ein. Die Nutzung der unteren Rheinwerft dient der Abwicklung des Schiffsverkehrs und ist mit der oberen „Alleepromenade“ durch Rampen und Treppen verbunden. Im Zuge der damaligen Neugestaltung der Rheinuferpromenade entsteht das Düsseldorfschlösschen, das im Verlauf des Zweiten Weltkriegs zerstört wird. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgt die Abtragung der Ruinen, um die Bundesstraße 1 auszubauen, die 40 Jahre entlang des Rheins verläuft und das Rheinufer von der Innenstadt trennt. In den 1980er Jahren fahren hier täglich 45.000 Autos. 1990 beginnt der Bau des Rheinfertunnels, damit der Verkehr unterirdisch durch Tunnel geleitet wird. Dadurch ergibt sich die Möglichkeit, die Innenstadt hin zum Rheinufer zu öffnen, und so mehr Fläche für Fußgänger\*innen zu schaffen. Damit wird der Ausblick auf das Panorama des Rheinknies ermöglicht. Die Bauarbeiten dauerten bis 1995 (Karnau 2002: 27 ff.).

Für die Oberflächengestaltung der Rheinuferpromenade wird 1991 ein Wettbewerb ausgeschrieben. Zunächst entwerfen die Architekten Fritschi und Stahl die Promenade mit „architektonischen Duftmarken“, wie z.B. Pavillons (ebd.: 84). Jedoch kurz vor Abgabe entscheiden sie sich dafür, die „Duftmarken“ wieder zu entfernen. Sie sind der Ansicht, dass diese „Duftmarken“ der Stadt nicht guttun, was zur folgenden Devise führte: „So stetig und ruhig er fließt, so ruhig sollte auch der Promenadenfluss sein“ (ebd.). Teil des Entwurfs ist die Erhaltung der Teilung von oberer und unterer Werftstraße, sowie die Wiederherstellung der Baumallee mit sandigem Fußweg wie es um 1900 war. Heute teilt der sandige Spazierweg den Fußweg und den Fahrradweg. Das Pflaster des Fahrrad- wie Fußgängerweges besteht aus

basaltblauen Betonplatten mit wellenförmigen Rillen, die den Rheinstrom darstellen sollen (ebd.: 74 ff.).

Vor dem Schlossturm, wo früher das Düsselschlösschen stand, wird schließlich eine Freitreppe integriert. Der Entwurf der Freitreppe ist für die Architekten essenziell, stößt aber auf Ablehnung. Der Heimatverein und viele Düsseldorfer\*innen sind für den Wiederaufbau des Düsselschlösschens. Die Architekten empfinden eine Nachbildung des Düsselschlösschens nicht ansprechend und entscheiden sich stattdessen für die Konstruktion einer Freitreppe.

Der Schlossturm, ein Überbleibsel des Düsseldorfer Schlosses, steht nun nicht mehr isoliert auf dem Burgplatz, sondern wird durch die Treppen in das Ensemble mit einbezogen. Der Schlossturm erhält dadurch eine Aufwertung und wird als neues Wahrzeichen Düsseldorfs wahrgenommen (Karnau 2002: 74 ff.).

## **6.2 Sozialräumliche Gliederung**

Düsseldorf ist in zehn Stadtbezirke unterteilt, die zusammen 50 Stadtteile umfassen. Die Stadtbezirke sind in der sozialräumlichen Gliederung wiederum in 179 einzelne Sozialräume gegliedert. Der Stadtbezirk 02 besteht aus 6 Stadtteilen: Altstadt, Carlstadt, Stadtmitte, Pempelfort, Derendorf und Golzheim, die in 16 Sozialräume unterteilt sind. Der Sozialraum 0102 umfasst die Altstadt, er erstreckt sich über das gesamte Gebiet des Stadtteils Altstadt und liegt unmittelbar am Rhein (Landeshauptstadt Düsseldorf, Amt für Statistik und Wahlen 2017: 198 ff.).

Die Stadt Düsseldorf analysiert mithilfe der sogenannten Clusteranalyse die verschiedenen Sozialräume, 179 an der Zahl, aufgrund ihrer sozialen Struktur. Dabei lassen sich fünf Sozialraumtypen identifizieren: Typ 1 weist einen geringen Handlungsbedarf auf, während Typ 5 einen sehr hohen Handlungsbedarf aufweist. Der Sozialraum 0102, die Altstadt, wird dem Typ 2 zugeordnet, der einen geringen Handlungsbedarf aufweist (ebd.).

Allerdings ist die Kriminalitätsrate in der Stadtmitte höher als es „benachteiligten Gebieten“ oft zugeschrieben wird, was laut polizeilicher Kriminalitätsstatistik mit dem Nachtleben in der Düsseldorfer Altstadt zusammenhängt (PKS Bundeskriminalamt 2022: 7).

In dem Sozialraum 0102 dominieren Einkaufsstraßen und zahlreiche gastronomische Einrichtungen. Daneben sind auch Verwaltungsgebäude zu finden. Der Wohnbestand im Sozialraum 0102 ist größtenteils von mehrgeschossigem Altbau geprägt, einige von ihnen bilden Blockrandbebauungen mit gewerblich genutzten Innenhöfen. Innerhalb dieses Sozialraums sind außerdem Einrichtungen für Senior\*innen mit einer Gesamtkapazität von knapp 200 Betreuungsplätzen vorhanden. Zusätzlich steht eine Spiel- und Grünfläche direkt am Rheinufer in der Nähe des Schlossturmes zur Verfügung (Landeshauptstadt Düsseldorf, Amt für Statistik und Wahlen 2017: 11).

In der Altstadt Düsseldorfs ergibt sich eine vielfältige Altersstruktur der Bevölkerung. Kinder unter 6 Jahren machen hier einen Anteil von 2,9% aus. Im Vergleich zur Gesamtstadt, in der

dieser Anteil bei 5,7% liegt, ist die Zahl der Kleinkinder in der Altstadt etwas geringer. Die Altersgruppe der 6- bis unter 18-Jährigen beträgt in der Altstadt 4,7%, während es in der gesamten Stadt Düsseldorf 9,8% sind. Hier zeigt sich, dass Familien mit schulpflichtigen Kindern in der Altstadt weniger stark vertreten sind als in anderen Stadtteilen. In der Altersgruppe der 18- bis unter 30-Jährigen beträgt der Anteil in der Altstadt 20,2%, während es in der Gesamtstadt 15,3% sind. Dies deutet darauf hin, dass junge Erwachsene die Altstadt als attraktiven Wohnort wählen. Die Gruppe der 30- bis unter 50-Jährigen macht den größten Teil der Bevölkerung in der Altstadt aus, nämlich 34,3%, während es in der Gesamtstadt 30,6% sind. Dies zeigt, dass die Altstadt auch für Menschen in der Lebensmitte eine beliebte Wohngegend ist. Die Altersgruppe der 50- bis unter 65-Jährigen stellt in der Altstadt 18,5% der Bevölkerung dar, verglichen mit 19,6% in der gesamten Stadt Düsseldorf. Personen im Alter von 65 bis unter 80 Jahren machen in der Altstadt 12,8% aus, während es in der Gesamtstadt 13,6% sind. Schließlich beträgt der Anteil der Bewohner\*innen in der Altstadt, die 80 Jahre oder älter sind, 6,6%, während es in der gesamten Stadt Düsseldorf 5,4% sind. Dies zeigt, dass die Altstadt auch für Senior\*innen attraktiv zu sein scheint. In Bezug auf die kulturelle Vielfalt weist die Altstadt einen höheren Ausländer\*innenanteil auf, nämlich 36,8%, verglichen mit 22,3% in der gesamten Stadt. Personen mit Migrationshintergrund sind in der Altstadt mit 49,5% vertreten, während es in der gesamten Stadt Düsseldorf 40,2% sind (Landeshauptstadt Düsseldorf Amt für Statistik und Wahlen 2017: 11).

Die sozialräumliche Gliederung zeigt, dass im Vergleich zur Gesamtstadt mit 9,2% in der Altstadt ein geringerer Anteil an Arbeitslosen mit 7,0% besteht, während die Leistungsbezieher\*innen nach SGB II mit 6,5% ebenfalls niedriger liegen. Interessanterweise liegt der Anteil der Kinder in SGB II-Bedarfsgemeinschaften bei 9,9%, während er in der Gesamtstadt höher ist, was möglicherweise auf sozioökonomische Dynamiken im Sozialraum 2 hinweisen könnte. Des Weiteren zeigt sich im Sozialraum 2 eine höhere Quote von 11,3% an Grundsicherung für Menschen ab 65 Jahren im Vergleich zur Gesamtstadt mit 7,4%. Die Transferleistungsquote ist mit 7,9% im Sozialraum 2 ebenfalls niedriger als in der Gesamtstadt mit 12,2%. Hinsichtlich der Wohnbebauung weist der Sozialraum 0102 eine höhere Wohnfläche von 52,0 qm pro Einwohner im Vergleich zur Gesamtstadt mit 41,9 qm auf. Jedoch gibt es hier nur einen geringen Anteil von 0,5% an öffentlich geförderten Wohnungen und eine niedrige Wohneigentumsquote von 3,4%, im Gegensatz zur Gesamtstadt mit 4,9% bzw. 19,6%. Diese Zahlen deuten auf mögliche Unterschiede in der Wohnsituation und den sozialen Strukturen zwischen dem Sozialraum 0102 und der Gesamtstadt hin (ebd.).

### **6.3 Freitreppe Düsseldorf**

Die Freitreppe wurde 1995 im Zuge der Umstrukturierung der Rheinuferpromenade vollendet. Sie befindet sich rechtsrheinisch am Düsseldorfer Rheinufer am Ende des Burgplatzes. Die

Freitreppe, sowie die daneben installierte Rampe, verbinden die unterste Rheinwerft der oberen und führen direkt von unten auf den Schlossturm, in dem sich das Schifffahrtsmuseum befindet. Die Freitreppe besteht aus 21 Stufen, die in drei Treppenläufe von jeweils sieben Stufen unterteilt sind. Nach jedem Treppenlauf folgt ein Zwischenpodest. Die Stufen sind zum Rhein hin ausgerichtet. Der Blick führt auf den Rhein westlich nach Oberkassel, südlich in Richtung Fernsehturm und Rhein-Knie-Brücke und nördlich zur Oberkassler Brücke. Die unterste Stufe misst eine Breite von 50 Metern und wird nach oben hin schmaler (um wie viel genau, wird hier nicht näher spezifiziert, genauso gibt es keine Angaben darüber, wie die Steigung der Stufen ist). Sie ist von Treppenwangen eingefasst, die 1997 durch den Künstler Hermann-Josef Kuhna in Zusammenarbeit mit Studierenden der Kunstakademie gestaltet wird. Vor der Bemalung ist lediglich der Sichtbeton sichtbar. Das Mural „Rivertime“ besteht zunächst aus vielen klein getupften bunten Pixeln, welche die Studierenden direkt auf die Betonmauer auftragen. Nach einigen Jahren verbleicht die Farbe des Murals und die Stadt entscheidet, es im Jahr 2017 durch glänzende Mosaiksteine zu ersetzen. An dem obersten Treppenpodest befindet sich ein Gedenkraum in Form der Installation „DREIZEILER II“, der an AIDS-Tote erinnert. Die AIDS Stiftung und der Künstler Tom Fecht installieren im Jahre 2000 die Pflastersteine, die mit Namen von AIDS-Toten versehen sind.

Stehend auf der obersten Stufe mit Blick zum Rhein befindet sich dahinter der Burgplatz, auf dem regelmäßige Veranstaltungen stattfinden, wie z.B. das Düsseldorf Festival, die Jazz Rallye oder das Riesenrad mit dem Weihnachtsmarkt. Die Rheinuferpromenade erstreckt sich von der Oberkassler Brücke bis hin zur Rheinkniebrücke. An der unteren Rheinwerft befindet sich direkt in der Nähe der Freitreppe die Personenschiffahrt sowie die Kasematten, die als Vergnügungsmeile gelten (s. 1. Anhang künstlerisches Heft „Die Treppe“)

## **7. Forschungsdesign**

Die Forschung erforderte einen offenen Forschungsansatz, um möglicherweise überraschende Erkenntnisse zu gewinnen. Aus diesem Grund wurden qualitative Forschungsmethoden gewählt. Um den Sozialraum "Freitreppe Düsseldorf" im Hinblick auf die Fragestellung „Inwieweit Freitreppen im öffentlichen Raum das Gefühl der Zugehörigkeit und der sozialen Integration in städtischen Gemeinschaften fördern“ zu analysieren, steht ein diverses Repertoire an Erhebungsmethoden zur Verfügung.

Zunächst wurden die Beobachtungen an der Freitreppe in Feldnotizen festgehalten, die dann am Schreibtisch zu einem fließenden Text zusammengefasst wurden. Diese Feldprotokolle waren Grundlage für sogenannte *rich descriptions*, die im Verlauf dieses Kapitels näher erläutert werden. Es wurde bewusst auf das Erstellen dichter Beschreibungen verzichtet, da sie das Ergebnis ausführlicher analytischer Arbeit sind, die ihren Ursprung in den ausführlichen

Beschreibungen der Feldtagebücher, Beobachtungsprotokolle und Feldnotizen haben (Thomas 2018: 101). Hingegen fließen die *rich descriptions*, sowie die transkribierten Interviews mit in die Auswertung der Daten ein. Aufgrund der Kürze der Arbeit und der großen Anzahl an Methoden, die zum Einsatz gekommen sind, werden in diesem Kapitel nicht alle verwendeten Methoden im Detail erläutert.

## 7.1 Qualitative Forschung

Die qualitative Forschung verwendet keine standardisierten Methoden der empirischen Sozialforschung, sondern setzt auf nicht-standardisierte Ansätze, die eine Offenheit für den Forschungsgegenstand ermöglichen. Qualitative Forschung erzeugt deskriptive Daten über Individuen, die nicht einzeln, sondern im Kontext des Gesamten betrachtet werden (Lamnek, Krell 2016: 18). Lamnek und Krell benennen sechs Prinzipien der qualitativen Sozialforschung:

**Offenheit:** Während des Forschungsprozesses sollte eine Offenheit der Forscher\*in gewährleistet sein, um offen für Neues zu sein und Unerwartetes entdecken zu können. Was wiederum nicht heißen soll, dass keine Kenntnisse erforderlich sind (ebd.: 35)

**Forschung als Kommunikation:** Die Kommunikation zwischen Forscher\*in und Beforschten ist essenziell für den Forschungsprozess und wird vorausgesetzt (ebd.).

**Prozesscharakter von Forschung und Gegenstand:** In der qualitativen Sozialforschung wird erforscht, wie Menschen sich verhalten und was sie sagen, um die soziale Realität zu verstehen. Diese Verhaltensweisen und Aussagen sind nicht statisch und unveränderlich, sondern sie sind prozesshaft. Sowohl das, was wir untersuchen, als auch wie wir forschen, wird als Prozess betrachtet. Die Kommunikation zwischen der\*dem Forscher\*in und den Erforschenden ist sehr wichtig, denn die\*der Forscher\*in ist aktiv an diesem Prozess beteiligt, und diese beeinflusst wiederum die Ergebnisse der Forschung (ebd.)

**Reflexivität von Gegenstand und Analyse:** Während die quantitative Sozialforschung linear verläuft, ermöglicht die qualitative Forschung eine höhere Flexibilität. Hier steht die kommunikative und reflexive Beziehung zwischen der\*dem Forscher\*in und den erforschten Personen im Vordergrund, was wiederum die Notwendigkeit intensiver Selbstreflexion seitens des Forschenden einschließt (ebd.: 36).

**Explikation:** In dem qualitativen Forschungsprozess ist es wünschenswert, den Forschungsprozess transparent zu halten und die Schritte zu dokumentieren: Welche Methode habe ich wie und weshalb angewendet? Mit welcher Methode habe ich beispielsweise die Interviews analysiert? „Das Explikationsprinzip ist kein Garant für die Gültigkeit von Interpretationen. Es sichert lediglich die Nachvollziehbarkeit der Interpretation und damit die Intersubjektivität des Forschungsergebnisses.“ (Lamnek, Krell 2016: 37).

**Flexibilität:** Die qualitative Sozialforschung setzt eine Flexibilität des Forschenden voraus, was bedeutet das während des Prozesses neue Erkenntnisse gewonnen werden, die neu

definiert werden und dadurch den Methoden angepasst werden können. „Die Flexibilität der explorativen Vorgehensweise bedeutet nicht, dass die Untersuchung richtungslos vonstatten ginge; aber es bedeutet, dass der Blickwinkel zunächst weit ist und erst im Verlauf der Untersuchung fortschreitend zugespitzt wird“ (ebd.: 34 ff.).

Die qualitative Forschung verfolgt das Ziel, Abläufe nachzuzeichnen, die durch die soziale Realität in ihrer bedeutungsvollen Struktur geschaffen wird. Hieraus ergeben sich spezifische Anforderungen an die Vorgehensweise in der Sozialforschung.

## 7.2 Ethnografie

Die ethnografische Herangehensweise ermöglicht aktives Handeln im Feld, weshalb sie sich gut eignet, um einen öffentlichen Ort in der Stadt eingehend zu untersuchen. Dabei zeichnet sie sich durch ihre Anpassungsfähigkeit an den Forschungsgegenstand aus. Darüber hinaus liegt es nahe, diese Methode zu wählen, da die Verfasserin der vorliegenden Arbeit als Fotografin mit dem Schwerpunkt dokumentarischer Fotografie tätig ist. Dabei liegt ihr besonderes Interesse an segregierten Wohnsiedlungen. Anknüpfend an das Thema erfolgt nun ein kurzer Einschub zum Thema Fotografie und Ethnografie. Bekannt ist, dass Sozial-, Reportage- und Dokumentarfotograf\*innen ethnografische Ansätze verwenden. Susan Sontag bringt es in dem Essay „In Platons Höhle“ kritisch auf den Punkt: „Der Fotograf ist ein Supertourist – eine übersteigerte Spielart des Anthropologen - der Eingeborene besucht und Nachrichten von ihrem exotischen Treiben und ihrer sonderbaren Aufmachung mit nach Hause bringt“ (Sontag 2022: 46). Das Jahr 1839 ist die Geburtsstunde der Fotografie. „Kameras begannen die Welt in dem Augenblick abzubilden, als die menschliche Landschaft sich rapide zu verändern begann: Während unzählige Formen biologischen gesellschaftlichen Lebens in einer kurzen Zeitspanne vernichtet wurden, ermöglichte eine Erfindung die Aufzeichnung dessen, was dahinschwand“ (ebd.: 21).

Kurz nach der Erfindung des Fotoapparates hält die Fotografie Einzug in die Forschung. Auch Anthropolog\*innen und Ethnograf\*innen bedienen sich dieses Mediums Anfang des 19. Jahrhunderts, um neben den Aufzeichnungen, Ergebnisse ihrer Forschungen festzuhalten.

Das beinhaltet das Fotografieren „besonderer Merkmale“ der indigenen Bevölkerung aus *weißer* Perspektive, was aus heutiger Sicht eine rassistische Vorgehensweise ist.

Im weiteren Verlauf wird nun die Methodologie der Ethnografie beschrieben. Ethno bedeutet Volk und Grafie Beschreibung. Ethnografie ist also die Beschreibung des Volkes (Knoblauch 2014: 521). In der Historie beschäftigt sich die Ethnografie mit „fremden“ Kulturen. Das „Fremde“ wird hier aus der Perspektive der westlichen und *weißen* Wissenschaft definiert (vgl. Thomas 2019: 8). Bronislaw Malinowski wird als Begründer des Konzepts der Ethnografie bezeichnet (Knoblauch 2014: 521).

Seine Forschungsergebnisse erhält er durch seine teilnehmenden Beobachtungen in den Jahren 1915 bis 1918 auf den Trobriand-Inseln in Papua-Neuguinea. Zuvor haben Ethnolog\*innen überwiegend vom Schreibtisch ausgearbeitet: „Diese Gelehrten stützten sich zunächst unter anderem auf die Berichte von Missionaren, Angehörigen der Kolonialverwaltung, Händlern und Reisenden, das heißt derjenigen, die von Malinowski später als ‚Amateurforscher‘ bezeichnet werden sollten“ (Fuchs, Berg 1993: 25 zitiert nach Thomas 2019: 9). Im Laufe der Zeit erhält die Ethnografie Einzug in die eigene westliche Gesellschaft (Knoblauch 2014: 522). In den 1920er Jahren etabliert sich die Feldarbeit in der Sozialwissenschaft als eigener Forschungsansatz. Zugeschrieben wird dies dem „Department of Sociology“ an der University of Chicago, also der sogenannten „Chicago School“. Mittelpunkt der Forschungen ist das soziale Leben in Großstädten vor allem in Chicago (Thomas 2019: 12). Der Grund ist, dass Chicago sich im 19. Jahrhundert stark verändert, was mit dem rasanten Wachstum der Stadt einhergeht. In den 2010er Jahre hält die Ethnografie, die früher als „exotisch“ gilt, Einzug in die deutsche Wissenschaft. Heute hat sie sich in Deutschland als Methodologie etabliert (ebd.:13). Basierend auf dieser Methodologie können in weiteren Studien die Facetten einer einzigartigen Gesellschaft erforscht und betrachtet werden (ebd.: 16).

In der ethnografischen Forschung liegt der Schwerpunkt auf der Erforschung des „Anderen“ und des „Fremden“. Die\*Der Forscher\*in betrachtet dabei das „Andere“ als ein komplexes soziales Gefüge, das es zu entschlüsseln gilt (Knoblauch 2014: 523).

Als fremdartig wird alles bezeichnet, was nicht genau und unverkennbar eingeordnet werden kann. Das betrifft vor allem u.a. kulturelle und religiöse Unterschiede, die häufig an Äußerlichkeiten wie Kleidung und Aussehen festgemacht werden. Insofern kann das „Fremde“ als „lebensweltliche Differenz“ beschrieben werden (Berding 2020: 31). Die Wirklichkeitsvorstellungen, die mit den Prozessen der Abgrenzung verbunden sind, werden problematisch, wenn die wahrgenommenen Unterschiede, insbesondere aufgrund dominanter Interpretationsmuster, besonders betont werden. Dieser Prozess wird auch als *Othering* bezeichnet (ebd.: 32).

Die\*Der Forschende wird durch ihre\*seine eigene Sozialisation geprägt und hat dadurch einen speziellen Blick auf die Welt: „Ihre über die Sozialisation erworbenen Wahrnehmungs-, Orientierungs- und Handlungsweisen stellen ihre epistemologische Brille dar, durch die sie die Welt sieht“ (Thomas 2019: 17). Thomas ist der Auffassung, dass die\*der Forscher\*in es vermeiden soll, unüberlegt ihre\* seine Sicht der Dinge auf die Forschungswelt zu übertragen. Dennoch ist es nur durch die eigene Sozialisierung möglich, dass „Fremde“ zu entdecken und zu verstehen. „Verstehen bedeutet, dass die Enträtselung dessen, was es heißt, der andere Mensch zu sein, nur durch mich möglich ist, um zugleich aus dem eigenen Verständnishorizont heraus eine Brücke zu dem Verschiedensein des Anderen zu bauen“ (Thomas 2019: 17).

Die Methodologie der Ethnografie umfasst einen vielfältigen Methodenkoffer.

### 7.3 (Nicht) -Teilnehmende Beobachtung

Die Teilnehmende Beobachtung wird oft als die zentrale Methode in der Ethnografie bezeichnet (Thomas 2019: 67). Eduard C. Lindemann, ein Soziologe der „Chicago School“, prägte den Begriff *participant observation*. Er unterscheidet zwischen dem *participant observer* und dem *objective observer*. Der *objective observer* betritt das Feld von außen und sammelt Daten durch Interviews, während der *participant observer* das Feld von innen heraus erforscht, indem er Teil der Lebenswelt wird (Thomas 2019: 69). Die Herausforderung bei der teilnehmenden Beobachtung besteht darin, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Nähe und Distanz beizubehalten (ebd.: 69).

### 7.4 Feldprotokolle und *rich description*

Wichtiger Bestandteil der Ethnografie ist das Schreiben. Durch das Notieren und Schreiben wird die „Lebenswelt“ angeeignet (Thomas 2019: 23). Das Anfertigen von Feldnotizen dient dazu, „Erlebtes und Gedachtes“ zu konservieren. Aufgrund der begrenzten Möglichkeiten des kognitiven Systems Dinge aufzunehmen und zu verarbeiten, ist das Verfassen von Feldprotokollen wichtig. Damit die Erfahrungen, auch die scheinbar uninteressanten, im Feld nicht verloren gehen, ist das Anfertigen von Feldnotizen ein wichtiger Bestandteil (ebd.: 95 ff).

Nach diesem Prozess werden die Feldnotizen am Schreibtisch in einem Feldprotokoll ausgearbeitet. Durch das Niederschreiben der Protokolle wird das Beobachtete real. Es ist wichtig, sogenannte *rich descriptions*, reiche Beschreibungen, zu formulieren. Auch wenn die *rich description* objektiv formuliert werden soll, erfordert diese laut Thomas mehr. Es sollen darüberhinaus weitere Aspekte in die Beschreibung einfließen, die die soziokulturelle Relevanz der Gegenstände und Situationen wiedergeben (ebd.: 101).

Wie Gobo und Moll ausführen, sind es diese Beschreibungen der Situation, die im Zusammenhang mit den Akteur\*innen vor Ort das Wesentliche ausmachen (2017: 196 ff.).

### 7.5 Leitfadengestützte und Expert\*innen Interviews

Lamnek und Krell sind der Auffassung, dass bedeutsame Themen sich durch Interviews besser herauskristallisieren lassen als durch Beobachtungen (2016: 313). Leitfaden gestützte Interviews sind laut Cornelia Helfferich eine weitverbreitete und gute Methode, die es ermöglicht, qualitative Daten hervorzubringen (2014: 559). Das Interview zeichnet sich dadurch aus, dass zuvor ein Interviewleitfaden erstellt wird. Bei dem Expert\*inneninterview wird genauso vorgegangen, allerdings macht hier die Wahl der Interviewperson das Interview zu einem Expert\*inneninterview. Der Leitfaden wird nach folgender Richtlinie erstellt: „So offen wie möglich, so strukturierend wie nötig“ (ebd.: 560). Trotz der notwendigen Offenheit, meint Helfferich, soll das Interview in einem bestimmten Umfang gelenkt werden. Es wird ein einziger Leitfaden erstellt, der dann allen Interviewpersonen gleichermaßen vorgelegt wird, dadurch können

Vergleiche zwischen den Interviews hergestellt werden. Der Leitfaden des vorliegenden Interviews wurde, wie Helfferich empfiehlt, schriftlich festgehalten und nach dem SPSS Prinzip erstellt (ebd.: 567).

## **7.6 Forschungsethik**

Die vorliegende Forschung umfasst sowohl verdeckte als auch offene Beobachtungen. Einerseits wird aktiv am Geschehen im Feld teilgenommen. Gleichzeitig wird der Ort genau beobachtet. Aufgrund der Rolle der\*des Forschenden ist es nicht möglich, allen Anwesenden im Feld die Forschungsabsichten mitzuteilen. Dies steht im Einklang mit den forschungsethischen Grundsätzen, nach denen Teilnehmer\*innen über die Forschungsziele informiert werden müssen. Es gibt jedoch Ausnahmen, insbesondere bei der teilnehmenden Beobachtung in öffentlichen Räumen, in der das Einholen von informierten Einwilligungen nicht möglich oder notwendig ist. Bei Gesprächen mit Schlüsselpersonen gelten andere Standards, hier ist mindestens eine mündliche Einwilligung erforderlich, die in den Protokollen dokumentiert wird. Bei Interviews mit Schlüsselpersonen und anderen Beteiligten müssen informierte Einwilligungen schriftlich eingeholt werden (von Unger 2022: 2 ff.).

## **7.7 Sampling**

Für die vorliegende Forschung war es wichtig, so offen wie möglich für die Beantwortung der Forschungsfrage zu sein, außerdem wurden mehrere und unterschiedliche Interviewpersonen befragt, um eine große Bandbreite an Wissen und Informationen zu erhalten (Gläser, Laudel 2010: 117). Die Auswahl der Interviewpersonen entwickelte sich im Laufe der Beobachtungen. Es war von Bedeutung, Personen zu interviewen, die mit dem Ort gut vertraut sind und ihn regelmäßig nutzen. Ebenso diejenigen, die den Ort nur gelegentlich oder selten frequentieren. Zusätzlich war eine sozialarbeiterische Perspektive auf den öffentlichen Raum relevant, da es sich bei dieser Bachelor-Thesis um die Abschlussarbeit im Bereich Soziale Arbeit handelt. Die Interviews ermöglichten eine breite Vielfalt an Blickwinkeln auf „die Treppen“. B1 ist Flaschensammler\*in an der Freitreppe und zählt daher zu den regelmäßigen Nutzer\*innen. Die Person besitzt sehr gute Ortskenntnisse. B2 ist eine Person, die sich selten an den Treppen aufhält. B3 war von 2016 bis 2017 regelmäßige\*r Nutzer\*in der Freitreppe und B4 ist Streetworker\*in in der Düsseldorfer Altstadt. Zu ihren\*seinen Adressat\*innen zählen 12-bis 28-jährige Besucher\*innen der Düsseldorfer Altstadt.

## **7.8 Feldzugang**

Der Feldzugang erfolgte durch teilnehmende Beobachtungen. Da es sich hier um einen öffentlichen Ort in der Innenstadt handelt, war der Zugang niedrigschwellig.

Person B1 fiel auf, weil sie sich regelmäßig an dem Ort aufhält. Nach mehreren Besuchen an dem Ort wurde die Person gefragt, ob sie bereit sei, ein Interview zu geben. Telefonnummern wurden getauscht, um einige Wochen später über WhatsApp einen Interviewtermin zu vereinbaren. B2 ist eine Person, die aus dem Bekanntenkreis der Verfasserin der vorliegenden Arbeit stammt. Diese Person bezeichnet die Treppen nicht als ihren Lieblingsort.

B3 ist flüchtig mit der forschenden Person bekannt. Durch eine zufällige Begegnung kommt heraus, dass die Person in der Vergangenheit regelmäßig die Treppen aufsuchte. Der Kontakt von Interviewperson B4 ergibt sich durch Internetrecherchen, woraufhin per E-Mail eine Interviewanfrage gestellt wird. In einem Rückruf wird ein Interviewtermin vereinbart.

Damit die Interviews später transkribiert werden können, wurden drei von vier Interviews mit einem digitalen Audioaufnahmegerät aufgenommen und eins über die Sprachmemo-App mit dem Smartphone (Gläser, Laudel 2010: 157). Die Interviewpersonen wurden im Vorfeld darauf aufmerksam gemacht, dass die Interviews aufgezeichnet werden, um später anonymisiert transkribiert zu werden. Alle Interviewpersonen haben eine Einwilligungserklärung unterschrieben (s. 3. Anhang).

## 7.9 Erhebungssituation

Im Zeitraum vom 22.08.23 bis zum 31.10.23 fanden insgesamt vier Beobachtungen durch die Verfasserin an der Freitreppe statt (22.08.23, 23.08.23, 25.08.23 und 24.09.23). Davon wurden Feldprotokolle sowie vier *rich descriptions* erstellt. Darüber hinaus wurden am Samstagabend, dem 09.09.2023, zwei Streetworker\*innen während ihres Einsatzes in der Altstadt fotografisch begleitet. Außerdem fand am 09.09.2023 zu Recherchezwecken ein Gespräch mit dem Architekten Nikolaus Fritschi bei ihm zu Hause statt. Das Gespräch dauert eine Stunde und wurde nicht aufgezeichnet. Er stellte zwei Seiten Text aus seinem noch nicht veröffentlichten Buch digital zur Verfügung. Drei Beobachtungsphasen wurden vor Beginn des eigentlichen Forschungsprojekts durchgeführt, nichtsdestotrotz war es entscheidend, dass diese Beobachtungen in die vorliegende Forschung integriert werden. Die Treppen werden hauptsächlich bei gutem Wetter frequentiert, daher mussten regenfreie Tage berücksichtigt werden. Besonders wichtig war es, sicherzustellen, dass während der Forschung keine Regentage auftraten. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Wetterbedingungen im August optimal sind, ist höher im Vergleich zu den Monaten von Ende September bis Dezember. Dies hätte das Risiko für die forschende Person erhöht, nur begrenzte Beobachtungen durchführen zu können. Die Tage, an denen die Beobachtungen stattfanden, wurden so gewählt, dass sich ein breites Spektrum an unterschiedlichen Bildern an und auf der Treppe zeigte.

Die Interviews fanden im Zeitraum vom 18.10.2023 bis zum 03.11.2023 in Düsseldorf statt. Das erste Interview wurde an der Rheinuferpromenade in der Nähe des Apolloplatzes auf einer Sitzbank geführt. Die dortigen Bedingungen waren nicht optimal, da Wind und Straßenlärm

die Tonaufnahmen beeinträchtigten. Die Verfasserin musste sich während des Interviews auf die Technik konzentrieren, damit die Aufnahmequalität durch die äußeren Umstände so wenig wie möglich beeinträchtigt wurde. Einzelne Wörter konnten daher nur unverständlich aufgenommen werden. Das Interview dauerte 34:54 Minuten. Das zweite Interview fand in einem Restaurant statt und dauert 07:42 Minuten. Das dritte Interview fand in den Büroräumen der Verfasserin statt und hat eine Länge von 21:40 Minuten. Die Verfasserin hatte versäumt, die SD Karte für das digitale Aufnahmegerät einzulegen, weswegen das dritte Interview mit dem Smartphone aufgenommen. Das letzte Interview fand in den Büroräumen der Streetworker\*in statt und dauerte 30:50 Minuten.

### **7.10 Transkription**

Transkription ist die Verschriftlichung von gesprochener Sprache und für die Auswertung notwendig. Die Transkription erfolgt handschriftlich ohne die Benutzung einer Transkribierungssoftware. Für die vorliegende Forschung wird das Regelsystem der semantisch-inhaltlichen Transkription von Dresing und Pehl übernommen, angelehnt an Kuckartz. Das Regelsystem ist im Anhang einlesbar (Dresing, Pehl 2018).

### **7.11 Auswertungsmethode: Qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz**

Die Daten der vorliegenden Forschungsarbeit werden mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet, weil diese sich für die Auswertung von qualitativen Daten eignet (Mayring, Fenzl 2019: 633). Schreier betont, dass es keine einheitliche Definition der qualitativen Inhaltsanalyse gibt und kein allgemeiner Konsens darüber besteht, was sie genau beinhaltet (2014). Verschiedene Ansätze werden verfolgt, darunter die von Mayring, Kuckartz und Schreier. Allgemein bedeutet die qualitative Inhaltsanalyse folgendes: „Qualitative Inhaltsanalyse will Texte systematisch analysieren, indem sie das Material schrittweise mit theoriegeleitet am Material entwickelten Kategoriensystemen bearbeitet.“ (Mayring 2016: 114).

Kuckartz beschreibt drei Formen der qualitativen Inhaltsanalyse: die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse, die evaluative Inhaltsanalyse und die typenbildende Inhaltsanalyse (vgl. Kuckartz 2018). Für die vorliegende Forschung wurde die inhaltlich strukturierende Inhaltsanalyse gewählt. „Bei der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse wird mittels Kategorien und Subkategorien eine inhaltliche Strukturierung der Daten erzeugt“ (Kuckartz 2018: 101). Die Strukturierung erfolgte aus der Erstellung eines Kategoriensystems. Dabei werden sogenannte A-priori-Kategorien herausgebildet, die sich aus der Fragestellung und/oder der Theorie herleiten ließen (ebd.). Im nächsten Schritt erfolgte eine präzise Definition der Kategorien, da es möglich ist, dass Aussagen aus den Transkripten nicht klar einer Kategorie zugeordnet werden können. Dabei werden die Kategorien inhaltlich festgelegt und mit einem beispielhaften Ausschnitt aus der Transkription versehen. Darüber hinaus wurden

im weiteren Verlauf induktiv Unterkategorien entwickelt und diese den Hauptkategorien zugewiesen (ebd.: 63 ff.).

## **7.12 Kategorien**

Die folgenden Kategorien wurden zunächst deduktiv aus der Forschungsfrage hergeleitet und dann durch das Hinzufügen induktiver Unterkategorien (UK) angepasst. Einigen Unterkategorien wurden weitere Kategorien deduktiv hinzugefügt. Die Reihenfolge basiert nicht auf einer Hierarchie der Kategorien, sondern auf der Logik des Bearbeitungsprozesses.

In den hierauf folgenden Kapiteln 8-12 werden nun die einzelnen A-priori-Kategorien sowie in den Unterkapiteln die Unterkategorien analysiert und zusammengefasst. In die Auswertung fließen neben den Interviews auch die *rich descriptions* ein.

**OK 1 Nutzung von Freitreppen** (UK 1-3): Nutzer\*innen (UK 1-8), Aktivitäten, architektonische Merkmale (UK 1-5).

**OK 2 Architektonische Merkmale und Gestaltung** (UK 1-5): Sitzgelegenheiten, ästhetische Gestaltung, Beleuchtung, Schutz vor unangenehmen klimatischen Bedingungen.

**OK 3 Sicherheit** (UK 1-7): Sicherheitskonzept, Drogenkonsum, subjektives Sicherheitsempfinden, Beleuchtung, Lärm, Sauberkeit, verkehrsfreie Zone.

**OK 4 Zugehörigkeit und Integration**

## **8. Nutzung von Freitreppen**

In den nächsten Kapiteln wird die Nutzung von Freitreppen genauer untersucht. Dabei sind mehrere Abschnitte geplant, die sich auf verschiedene Aspekte konzentrieren: Zum einen wird die Identifizierung der verschiedenen Nutzer\*innengruppen behandelt, zum anderen wird untersucht, welche Aktivitäten auf den Treppen ausgeübt werden. Zusätzlich werden die Kategorien architektonische Merkmale sowie Zugänglichkeit beleuchtet. Abschließend folgt nach jedem Kapitel eine kurze Zusammenfassung.

### **8.1 Nutzergruppen**

Die Untersuchungen deuten darauf hin, dass an der Treppe eine vielfältige Nutzergruppe anzutreffen ist, was zur Entstehung zusätzlicher Unterkategorien führt. Diese werden im weiteren Verlauf ausführlich beschrieben.

#### **8.1.1 Heterogene Nutzer\*innen**

Die Nutzer\*innen der Freitreppe werden als „durchmischte“ und „diverse“ beschrieben, hier begegnen sich vermutlich unterschiedliche Personen mit unterschiedlicher sozialer Herkunft (4\_2023\_0311, Pos. 28; 2\_2023\_2110, Pos. 13). Die Präsenz von Flaschensammler\*innen vor Ort scheint dazu beizutragen, dass Armut sichtbar wird (2\_2023\_2110, Pos. 13).

Vormittags an Werktagen wird vermutet, dass Obdachlose und Senior\*innen die Treppen frequentieren, während sich nachmittags und am frühen Abend vermutlich ein diverseres Publikum versammelt, um beispielsweise den Tag ausklingen zu lassen (1\_2023\_1810, Pos. 38; 4\_2023\_0311, Pos. 44). Ab ca. 19 Uhr, insbesondere an Wochenenden und vor Feiertagen, wird berichtet, dass sich das Publikum zu verändern scheint und hier der Konsum von Alkohol eine Rolle spielt. In dieser Zeit wechselt die Nutzer\*innengruppe offenbar „von Shopping zum typischen Abend-, Feierpublikum“ (4\_2023\_0311, Pos. 8). Zu der Nutzer\*innengruppe der Treppen gehört laut der Auswertungen ein BIPoC Publikum. Was sich durch Mehrsprachigkeit und kulturelle Darbietungen, wie „kurdische“ Tänze darstellt (4\_2023\_0311, Pos. 5; 04\_Feldtagebuch\_Freitreppe\_2023, Pos. 13).

### **8.1.2 Erwachsene**

Bei den Besucher\*innen handelt es sich offenbar überwiegend um Erwachsene, in der Mehrzahl vermutlich mehr männlich als weiblich gelesene oder diverse Personen. Die Altersstruktur wurde (soweit es möglich ist das Alter einer Person zu schätzen), bei einer Beobachtung an einem Freitagabend um ca. 20.00 Uhr bei gutem Wetter, im Durchschnitt auf 35-45 Jahren geschätzt (03\_Feldtagebuch\_Freitreppe\_2023, Pos. 7-8). Zu diesem Zeitpunkt befanden sich ca. 80 Personen auf den Stufen. Davon wurden ca. 20 Personen als weiblich gelesene (03\_Feldtagebuch\_Freitreppe\_2023, Pos. 7-8).

### **8.1.3 Jugendliche**

Jugendliche stellen hier offenbar keine größere Nutzer\*innengruppe dar, obwohl auf der Webseite der Architekten betont wird, dass es sich hier um einen Ort „insbesondere für die Jugend“ handelt (Atelier Fritschi und Stahl 1994: Abs. 4). Jugendliche frequentieren größtenteils vermutlich die Rheinuferpromenade, die von den Streetworker\*innen auch als „Laufsteg“ oder „Flirtmeile“ bezeichnet wird (4\_2023\_0311, Pos. 26, 28). Eine Abweichung zeigt sich während des Karnevals, wenn die Treppen vorwiegend von Jugendlichen genutzt werden, ebenso wie dies auch während der Pandemie der Fall war.

### **8.1.4 Paare**

Die Beobachtungen auf der Freitreppe lassen vermuten, dass sich dort viele Paare, z.B. Liebespaare und Freund\*innenpaare aufhalten. Sitzt hier jemand allein, dann handelt es sich überwiegend um männlich gelesene Personen (02\_Feldtagebuch\_Freitreppe\_2023, Pos. 15-16).

### **8.1.5 Gruppen**

Es scheint, als ob die Freitreppe auch ein attraktiver Treffpunkt für Gruppen ist: „Im oberen Drittel der Stufen befindet sich eine größere, sitzende und im Kreis stehende Gruppe um die 20 Personen, davon 2 Frauen. Es wirkt auf mich wie eine Versammlung. In der Mitte auf den Treppenstufen liegt ein Poster. Es wird nacheinander gesprochen“ (03\_Feldtagebuch\_Freitreppe\_2023, Pos. 9).

### **8.1.6 Familien mit Kindern/Rollstuhlfahrer\*innen**

An Wochenenden zählen laut den *rich descriptions* zu urteilen Familien mit kleinen Kindern zu den Nutzer\*innen. Es konnte beobachtet werden, dass diese sich überwiegend an der unteren Rheinwerft aufhalten. Der Platz scheint offenbar für Kinder attraktiver zu sein, um beispielsweise Tauben zu verscheuchen und herumzurrennen. Die Auswertungen deuten darauf hin, dass sich oberhalb und unterhalb der Treppen auch Rollschuhfahrer\*innen, sowie Familien mit Kinderwagen aufhalten (02\_Feldtagebuch\_Freitreppe\_2023, Pos. 8).

### **8.1.7 Tourist\*innen und Düsseldorfer\*innen**

Es wird vermutet, dass neben Tourist\*innen auch Düsseldorfer\*innen zu den Besucher\*innen der Freitreppe zählen. Es wird angenommen, dass Düsseldorfer\*innen den Ort mindestens einmal im Jahr frequentieren. Gründe dafür könnten sein, Besucher\*innen die Freitreppe zu präsentieren oder auch, um auf den Stufen selbst beispielsweise eine Pizza zu essen.

„Es gehört schon zu einem Ritual in Düsseldorf, das von den Bewohnern erlebt wird, sage ich jetzt mal. Also einmal im Jahr vielleicht über die Hälfte von Düsseldorf macht das einmal im Jahr, eine Pizza an der Treppe zu essen“ (3\_2023\_2610, Pos. 23).

### **8.1.8 Flaschensammler\*innen**

Die verfügbaren Daten deuten darauf hin, dass Flaschensammler\*innen zur Nutzer\*innengruppe gehören: „[...] ich habe angefangen zu sammeln, ja“ (1\_2023\_1810, Pos. 27).

## **8.2 Aktivitäten**

Aus den Forschungsergebnissen lässt sich herleiten, dass das sitzende Verweilen eine Gelegenheit bietet, andere Aktivitäten hiermit zu verknüpfen. Das Sitzen lädt dazu ein, die Aussicht zu genießen, den Blick zu weiten und zu entspannen „man sieht viel, was abgeht auf der anderen Seite vom Rhein“ und „man kann dasitzen und auf den Rhein gucken“ (3\_2023\_2610, Pos. 7). Außerdem wird das Sitzen häufig mit essen, trinken, telefonieren und Kommunikation verbunden. Die Treppe scheint außerdem ein attraktiver Ort zu sein, an denen arbeitende Personen aus der Nähe, ihre Arbeitspause verbringen. „[...] es gibt viele auch

Menschen halt, die in der Nähe arbeiten, die ihre Pause zum Beispiel dort verbringen“, Fahrradfahrer\*innen und Jogger\*innen machen hier eine Pause (3\_2023\_2610, Pos. 33).

Die untere Rheinwerft bietet Platz für Aktivitäten, wie das Spielen von Kindern, außerdem wird die obere und untere Rheinwerft als Fahrrad-, Jogging- und Spazierweg genutzt (02\_Feldtagebuch\_Freitrepppe\_2023, Pos. 18). Zudem fungiert die Treppe als Verbindungsweg vom unteren Teil der Treppe zum oberen Teil, auf dem sich der Burgplatz und die Altstadt befinden. „Eine riesige Gruppe überquert die Stufen Richtung Altstadt. Ich befinde mich kurze Zeit in einer Menschentraube“ (02\_Feldtagebuch\_Freitrepppe\_2023, Pos. 11). Die Treppe scheint günstige Voraussetzungen für das Flaschensammeln oder die Straßenkunst zu bieten. „Es gibt Menschen, die leben davon so, ob die Flaschen sammeln oder ob sie Straßenkunst zeigen und so [...]“ (3\_2023\_2610, Pos. 33).

## **Zusammenfassung**

Die Untersuchungen geben Hinweise darauf, dass die Freitrepppe augenscheinlich von vielen unterschiedlichen Nutzer\*innen frequentiert wird: Von Kindern bis hin zu Erwachsenen, von „Arm und Reich“, von Tourist\*innen und Düsseldorfer\*innen, von Einzelpersonen und Gruppen und von Personen mit und ohne Zuwanderungsgeschichte. Ordnungskräfte nicht zu vergessen. Der Raum scheint generell ein Ort für Kommunikation und soziale Treffpunkte sowie für informelle Versammlungen zu sein. Das Zusammentreffen heterogener Personengruppen weist daraufhin hin, dass der Ort ein Anziehungspunkt für vielerlei Aktivitäten ist und niedrigschwellig genutzt werden kann. Außerdem unterstützt der Ort und seine Umgebung vermutlich eine Vielzahl verschiedener Aktivitäten. Das zeigt die Vielseitigkeit und Offenheit dieses Ortes, der für sowohl *freiwillige* als auch *notwendige* Tätigkeiten genutzt wird.

## **8.3 Architektonische Merkmale und Gestaltung**

Die folgenden Kapitel widmen sich den architektonischen Merkmalen und der Gestaltung von Freitreppen, sowie ihrem mutmaßlichen Einfluss auf Aktivitäten. Diese Kategorien umfassen verschiedene Unterkategorien wie die Umgebung, ästhetische Gestaltung, Sitzgelegenheiten, Beleuchtung und den Schutz vor unangenehmen klimatischen Bedingungen.

### **8.3.1 Umfeld**

Die Freitrepppe ist über verschiedene Lauf- und Fahrradwege aus unterschiedlichen Richtungen zu erreichen. Parkplätze befinden sich in verschiedenen Parkhäusern oder vereinzelt auf der Mühlenstraße, das nächstgelegene Parkhaus ist in 290 m zu erreichen. Die U-Bahnstation Heinrich-Heine-Alle ist ca. 600 m entfernt. An einem nicht hochfrequentierten Tag auf der Bolkerstraße benötigt es ca. 6 Minuten fußläufig von der Haltestelle zur Freitrepppe. Die gesamte Altstadt ist eine Fußgängerzone. Auf der Bolkerstraße sind überwiegend Kneipen,

Imbisse, Bars, Restaurants und Clubs angesiedelt, dazwischen befinden sich u.a. ein Schmuckladen, ein Souvenirshop und das Heinrich-Heine-Geburtshaus mit einem Buchladen. Die Bolkerstraße führt zum Marktplatz, an dem sich das Rathaus befindet. In der Nähe haben sich neben der Gastronomie auch Bekleidungsgeschäfte niedergelassen. Nicht weit von hier ist die Flinger Straße, die Shoppingstraße der Altstadt, in der sich viele weitere Bekleidungsgeschäfte aneinanderreihen. Es gibt noch weitere Fußwege von der U-Bahnstation aus, die zur Treppe führen; entweder über die Kurze Straße, dem Kneipenviertel, oder am Kommödchen, der Kunsthalle und der Andreaskirche vorbei über die Mühlenstraße und dem Andreasquartier. Das Andreasquartier befindet sich im ehemaligen Amtsgerichtsgebäude und wurde zu einem Wohnviertel umgebaut. Hier bestimmen hochpreisige Eigentumswohnungen sowie Gastronomieangebote das Bild. Die Andreaskirche, die schräg gegenüber liegt, bietet täglich in ihrer Armenküche Mittagessen an. Auf der Mühlenstraße befinden sich weitere Kneipen, Büdchen und Hotels. In der direkten Nähe der Freitreppe steht der Schlossturm mit dem Schifffahrtsmuseum, in unmittelbarer Nähe sind eine Eisdiele sowie weitere Gastronomieangebote anzutreffen. Der Burgplatz ist umgeben von einer Galerie der Kunstakademie und dem Wirtschaftsförderungsamt. Eine Basisstation der Polizei und des Ordnungsamtes befindet sich direkt an der Rheinuferpromenade.

### **8.3.2 Ästhetische Gestaltung**

Die Rheinuferpromenade mit der Treppe bietet offenbar einen „guten Blick auf den Rhein auf Oberkassel“ und wird daher als „lebenswert“ bezeichnet, „wenn man da lang spaziert“ (2\_2023\_2110, Pos. 5). Die Umstrukturierung der Rheinuferpromenade wird von einer Person erwähnt und als positiv wahrgenommen: „das hat die Stadt sehr lebenswert gemacht und die Treppe hat was Verbundenes zwischen dem Rhein und der Stadt und die ist offen und sie ist also auch ein Wahrzeichen geworden von Düsseldorf“ (2\_2023\_2110, Pos. 5). Zwei von vier Personen deuten auf das Mural „Rivertime“ an den Treppenwangen hin (2\_2023\_2110, Pos. 2; 3\_2023\_2610, Pos. 4). Während des Forschungsvorhabens findet das Düsseldorf Festival auf dem Burgplatz statt, dieses weckt bei zwei von vier Befragten positive Erinnerungen. Eine Interviewperson betont, dass die Treppe durch das aufgestellte Zelt auf dem Burgplatz nun "abgegrenzt und eingeschnitten" wirkt, während sie normalerweise als "durchlässiger" empfunden wird (2\_2023\_2110, Pos. 2-3).

Die Zwischenpodeste scheinen Raum zu bieten, um zu stehen, zu tanzen oder größere Gegenstände wie die Taschen der Flaschensammler\*innen abzustellen. Außerdem bieten die unterschiedlichen Zugänge und die Verbindung von unterer und oberer Rheinwerft Möglichkeiten, an verschiedenen Punkten Einkaufswagen und Taschen abzustellen. So können die Laufwege der Besucher\*innen besser abgepasst und mehr Dosen und Flaschen gesammelt werden. Zusätzlich entfallen für die Flaschensammler\*innen lange Wege, um Mülleimer

abzusuchen, wie es beim üblichen Flaschensammeln vermutlich der Fall ist. Die Treppen und die insgesamt sieben Mülleimer scheinen das Sammeln zu erleichtern, weil das ständige Tragen und das Hin-und Herlaufen entfällt und so die Belastung der Gelenke und Knochen reduziert wird. Es könnte daher sein, dass die Architektur der Treppe das Flaschensammeln attraktiv macht. „Früher habe ich hier, aber die laufen und so weiter ich habe geändert muss ändern und ich habe hier gemacht und HIER ich bekomme MEHR Dosen. Und dieser Freiraum hier, weil das ein Stück höher ist, hier, die Leute können einfach viele Dosen mir geben und ich habe Taktik geändert“ (1\_2023\_1810, Pos. 12).

Durch die zahlreichen Sitzgelegenheiten auf der Treppe können viele Menschen Platz finden und gleichzeitig als Publikum fungieren. Da der Platz vor den Freitreppen an der unteren Rheinwerft Platz für Darstellung bietet, wirkt sie laut einer Interviewperson wie ein Theater. „Man hat halt auch Zuschauer in einer großen Menge, wenn man sich dann halt da unten in irgendeiner Art und Weise sozusagen präsentieren möchte“ (4\_2023\_0311, Pos. 25). Dies könnte ein Grund sein, wieso Straßenkünstler\*innen den Ort für ihre Darbietungen nutzen. Eine Person vergleicht die Freitreppe mit der Freitreppe in Köln und vermutet, dass „diese kleine Treppe in Düsseldorf“ gegenüber der Treppe in Köln Vorteile bietet, weil sie übersichtlicher ist und es daher leichter ist, Personen wiederzufinden, die man dort kennengelernt hat. „Wenn man in Köln dahin geht, man braucht einige Zeit, die gleichen Leute zu treffen“ (3\_2023\_2610, Pos. 11).

### **8.3.3 Sitzgelegenheiten**

Die Freitreppe bietet viele Sitzgelegenheiten „auf einem Haufen“ im Gegensatz z.B. zu den Sitzbänken entlang der Rheinuferpromenade, „wo zwei Menschen vielleicht maximal drei drauf sitzen können“ (4\_2023\_0311, Pos. 26). Das könnte auch dafürsprechen, dass sich an der Treppe neben Einzelpersonen auch Gruppen treffen. Wegen der vielen Sitzgelegenheiten auf der Treppe könne man in der „Masse untergehen.“ Die Stufen begünstigen offenbar die Anonymität, selbst wenn die Personen teilweise eng beieinandersitzen (4\_2023\_0311, Pos. 26). Die Stufen bieten nur an den Treppenwangen eine Anlehnmöglichkeit.

### **8.3.4 Beleuchtung**

Die Treppen werden von eingefassten, runden Leuchten an den Seiten der Treppenwangen bei Dunkelheit beleuchtet. Seit 2016 wurde zusätzlich zur Kriminalitätsprävention eine Flutlichtanlage links und rechts oberhalb der Stufen installiert (vgl. Kapitel 9.2).

### **8.3.5 Schutz vor unangenehmen klimatischen Bedingungen**

Die Treppe bietet keinerlei Schutz vor Regen oder Sonne. An heißen Tagen kann es daher extrem heiß werden. Ein Vorteil dieser Offenheit ist jedoch, dass die Stufen nach einem

Regenschauer schnell trocknen und somit wieder als Sitzgelegenheit genutzt werden können. Die Stufen heizen sich im Sommer auf, während sie an kühleren Tagen abkühlen.

### **Zusammenfassung**

Die Umstrukturierung der Stadt, insbesondere die Verlagerung des Autoverkehrs, wird positiv wahrgenommen. Der Standort und die unterschiedlichen Zugänge zu der Freitreppe tragen gewissermaßen dazu bei, dass die Treppe ein beliebter Treffpunkt ist. Verschiedene Fuß- und Radwege führen zur Treppe und die umliegenden Geschäfte und Kneipen scheinen den Standort attraktiver zu gestalten. Veranstaltungen wie das Düsseldorf Festival tragen zur positiven Wahrnehmung der Treppe bei, obwohl temporäre Veranstaltungen auf dem Burgplatz als einschränkend empfunden werden können. Die Stufen bieten zahlreiche Sitzgelegenheiten, nichtdestotrotz wirkt ihre Größe überschaubar und könnte das Gefühl der Zugehörigkeit verstärken. Die Zwischenpodeste sind multifunktional, weil sie Raum für verschiedene Aktivitäten bieten, zum Beispiel zum Tanzen, Stehen bis hin zum Abstellen von Gepäck. Zusätzlich ermöglicht die offene Struktur der Treppe es Flaschensammler\*innen, ihre Taktiken anzupassen und effizienter zu arbeiten. Weitere Fragestellungen: Wie gestalten und erfahren marginalisierte Personen die Nutzung öffentlicher Stadträume? Welche Orte empfinden sie als einladend und welche nicht? Was sind die Ursachen und Gründe für auftretende Nutzungskonflikte?

## **9. Sicherheits- und Unsicherheitsempfinden**

Das folgende Kapitel widmet sich der Kategorie Sicherheits- und Unsicherheitsempfinden. Diese Kategorie wurde weiter unterteilt, um einen tieferen Einblick in das Thema zu ermöglichen. Dabei liegt der Fokus auf der subjektiven Betrachtung des Sicherheits- und Unsicherheitsempfindens.

### **9.1 Sicherheitskonzept**

Laut der Stadt Düsseldorf fallen „an Wochenenden oder vor Feiertagen vermehrt störende und gewaltbereite Personen“ auf, außerdem kam es in den letzten Jahren zu Messerangriffen teilweise mit Todesfolge. Das SiDI, Sicherheit in der Düsseldorfer Innenstadt, umfasst mehrere Maßnahmen (s. Anhang), u.a. die Einführung einer Waffenverbotszone. Während einer Feldbeobachtung wurden am 24.08.2023 sogenannte „Schwerpunktkontrollen in Bezug auf Waffen“ in der Düsseldorfer Altstadt durchgeführt: „Während ich warte, beobachte ich eine Gruppe von Polizist\*innen, die direkt an dem Ausgang der Haltestelle einen mobilen Scheinwerfer ausfahren. An der Haltestelle stehen einige Polizeibusse“ (03\_Feldtagebuch\_Freitreppe\_2023, Pos. 10). „Diesmal sind noch mehr Polizist\*innen in der Altstadt, an den U-Bahn-Stationen steht ein Polizeiwagen an dem anderen [...] Bei mir stellt sich ein

unbehagliches Gefühl ein“ (03\_Feldtagebuch\_Freitreppe\_2023, Pos. 10). Auch die Streetworker\*innen sollen zusätzlich für mehr Sicherheit in der Altstadt sorgen. Das Konzept beruht auf einem „gewaltpräventiven intervenierenden Ansatz“. Dabei beobachten die Streetworker\*innen genau: „wo gibt es auch auch Konfliktpotential und wo sind auch Jugendliche mit einem gewissen Gewaltpotential sozusagen. Das heißt, diese Gruppen versuchen wir auch schon frühzeitig zu filtern und zu fokussieren und dann da den Kontakt aufzunehmen“ (4\_2023\_0311, Pos. 8). Obwohl die Treppen vor der Installierung der Streetwork als ein Spot von Jugendlichen mit Gewaltpotential suggeriert worden ist, konnte dieses in den letzten anderthalb Jahren, laut der\*des Streetworkerin\*s nicht bestätigt werden (4\_2023\_0311, Pos. 4). Eine Ausnahme stellt hier Karneval dar: „[...] wo wir da ansatzweise irgendwie rechtzeitig irgendwie hingekommen wären, um da noch irgendwas zu machen“ (4\_2023\_0311, Pos. 40). Es scheinen häufig Polizeikontrollen in der Altstadt und an den Treppen stattzufinden, was von einer Person bestätigt wird: „Aber es wurde auch an der Treppe extrem viel kontrolliert von der Polizei wellenweise auch gefühlt jede zwei Monate kommt die Polizei und macht eine allgemeine Kontrolle bei allen Menschen, die da sind oder die aussehen also, als ob sie gerne kontrolliert werden möchten“ (3\_2023\_2610, Pos. 23).

## 9.2 Beleuchtung

2016 wurde eine Flutlichtanlage zur Kriminalitätsprävention installiert, seitdem besteht für die Polizei die Möglichkeit, das Licht zu regulieren und somit auch bei Dunkelheit für ausreichende Helligkeit zu sorgen (Geilhausen 2016). Die\*Der Streetworker\*in vermutet, dass die Lichtverhältnisse an der Treppe eine Rolle dabei spielen, dass Jugendliche nicht zu der größten Nutzer\*innengruppe an den Treppen zählen. Er glaubt, dass die Gemütlichkeit an der Freitreppe durch die starke Beleuchtung verloren geht und dadurch als Aufenthaltsort für Jugendliche unattraktiv sein kann. Die Beleuchtung an der Rheinuferpromenade hingegen ist bisher gedimmter und wärmer, was eventuell dafür spricht, dass dieser Ort eher von Jugendlichen frequentiert wird (4\_2023\_0311, Pos. 26). Kürzlich wurde auch hier die Beleuchtung ausgetauscht. Von städtischer Seite wird erklärt, dass an der Rheinuferpromenade weiterhin eine warme Lichtatmosphäre gegeben sei. Jedoch hat die Polizei die Möglichkeit, die Lichtverhältnisse nun auch an diesem Standort zu regulieren (Düsseldorf 2023).

## 9.3 Drogenkonsum

Die vorliegenden Daten deuten darauf hin, dass neben dem Konsum von alkoholischen Getränken auch Cannabis konsumiert wird: „Ich habe viel an dieser Treppe gekifft auf jeden Fall, Joints geraucht habe ich viel und gedreht auch habe ich viel mit Leuten an der Treppe.“ (3\_2023\_2610, Pos. 23- 25). „Er hat sich auch zu uns dazu gesetzt, er hat uns begrüßt, auf

einmal hat er seine Pipe so rausgeholt, so eine Kristall-Pipe (unv.) hat und auch was angeboten und nach zehn Minuten hat er seinen Rennradweg gemacht“ (3\_2023\_2610, Pos. 23- 25). Es wird außerdem berichtet, dass wahrscheinlich häufiger Cannabis konsumiert wird, sobald keine Polizeikontrollen an den Treppen durchgeführt werden (1\_2023\_1810, Pos. 42). Darüber hinaus deuten Aussagen einer Interviewperson darauf hin, dass sich dort Drogenhändler\*innen aufhalten könnten (1\_2023\_1810, Pos. 26).

#### **9.4 Subjektives Sicherheitsempfinden**

Die vorliegenden Aussagen deuten daraufhin, dass ab 21.00 Uhr eventuell ein Anstieg an Gewalt zu verzeichnen ist (1\_2023\_1810, Pos. 42 und 4\_2023\_0311, Pos. 44). Eine weitere befragte Person empfindet den Ort abends als „schmuddelig“. Sie merkt an, dass die an der Freitreppe befindliche öffentliche Toilette ständig unangenehm rieche (2\_2023\_2110, Pos. 5). Zudem wird eine Person durch vorwiegend rassistische Beleidigungen an den Treppen öfters provoziert (1\_2023\_1810, Pos. 34). Diese Person unterstellt wiederum aufgrund stereotypischer Merkmale „ausländische Jugendlichen“ Gewaltbereitschaft (1\_2023\_1810, Pos. 40). „Ich habe der Polizei gesagt, habe gesagt bis achtzehn, neunzehn Uhr alles in Ordnung, aber 21 Uhr es sind keine jungen Deutschen mehr, sie haben Angst, ausländische Jungen sind sehr gewalttätig. Das ist die Wahrheit“ (1\_2023\_1810, Pos. 42).

Dauernutzer\*innen wie die Flaschensammler\*innen könnten eine stabilisierende Rolle für die Sicherheit an den Treppen spielen. „Der Flaschensammler ist wieder da. Das fühlt sich gut an, da ich den Eindruck habe, dass er nicht nur Flaschen sammelt, sondern auch ein wachsames Auge auf die Stufen hat und die Kontrolle behält“ (04\_Feldtagebuch\_Freitreppe\_2023, Pos. 8). Zusätzlich wird vermutet, dass Drogenhändler\*innen dessen Anwesenheit als störend empfinden. „Die Drogenhändler. Ja, die meisten kommen aus meinem Heimatland und mich zu sehen da zu sammeln, sie wollen das nicht: Provokation. [...] Sie können nicht vernünftig arbeiten [...] sie haben geglaubt, ich arbeite mit der Polizei“ (1\_2023\_1810, Pos. 25).

#### **9.5 Lärm**

Während des Düsseldorf Festivals schallt aus dem Zelt Jazz-Musik, die sich mit Gesprächsfetzen außerhalb des Zeltes mischt. Auch Straßenmusiker\*innen beeinflussen vermutlich den Geräuschpegel, darüber hinaus wächst der Geräuschpegel zu späterer Stunde, insbesondere an Wochenenden. In diesem Zusammenhang wird auf ein Partyboot hingewiesen, das auf dem Rhein verkehrt und dass dort um ca. 23.30 „vorbeiknallt und irgendwie über Kilometer zu hören ist“ (4\_2023\_0311, Pos. 40). Der Streetworker bemerkt, dass im Gegensatz dazu Jugendlichen häufig die Musikboxen vom Ordnungsamt aufgrund von Ruhestörung konfisziert werden (4\_2023\_0311, Pos. 40). Außerdem gab es während des Düsseldorf Festivals

offenbar ab 17 Uhr Einschränkungen für Straßenmusiker\*innen, um Störungen während der Aufführungen zu vermeiden (04\_Feldtagebuch\_Freitreppen\_2023, Pos. 13).

### **9.6 Sauberkeit**

Es konnte beobachtet werden, dass die regelmäßig anwesenden Flaschensammler\*innen nicht nur das Einsammeln von Leergut übernehmen, sondern sich teilweise auch um die Entsorgung des Mülls kümmern. Dadurch bleibt kaum Abfall auf den Treppen liegen (1\_2023\_1810, Pos. 22 ff.). Insgesamt sind an den Treppenwangen insgesamt sieben Mülleimer installiert. Zwischen den Stufen sind gelegentlich kleine Schnapsdeckel zu finden, die auf den Konsum von Alkohol an den Treppen hinweisen. Zudem wirkt die verblasste Bodenmarkierung aus der Zeit der Corona-Maßnahmen unsauber.

### **9.7 Verkehrsfreie Zone**

Während der Beobachtungen wurde deutlich, dass Kinder hauptsächlich unterhalb der Treppe spielen. Die untere und obere Rheinwerft bildet eine verkehrsfreie Zone, die nur für Lieferverkehr zugänglich ist, was für Fußgänger\*innen sicher erscheint. Es wurde beobachtet, dass Radfahrer\*innen oberhalb der Treppe teilweise mit hoher Geschwindigkeit fahren (01\_Feldtagebuch\_Freitreppen\_2023, Pos. 6). Durch die Veranstaltungen auf dem Burgplatz könnte es durch die Begrenzung des Raumes zu Engpässen sowohl von Fahrradfahrer\*innen als auch Fußgänger\*innen kommen, da ihnen keine Ausweichmöglichkeiten zur Verfügung stehen.

### **Zusammenfassung**

Die vorliegenden Daten könnten darauf schließen, dass die Uhrzeit einen Einfluss auf das subjektive Sicherheitsgefühl von Nutzer\*innen haben könnte. Das Sicherheitsempfinden korreliert mit der Uhrzeit, sowie die Geräuschkulisse mit Uhrzeit, Wochentag und klimatischen Bedingungen korreliert. Es lässt vermuten, dass BIPoC Jugendlichen aufgrund von äußeren Merkmalen Gewaltbereitschaft zugeschrieben wird. Darüber hinaus scheint es häufiger zu Provokationen in Form von rassistischer Diskriminierung gegenüber der\*des Flaschensammlers\*in zu kommen.

Die Meinungen der Nutzer\*innen zum Konsum von Cannabis scheinen zu differieren: Während einige sich dadurch belästigt fühlen, empfinden andere den Konsum als nicht störend. Es bleibt offen, ob das Sicherheitskonzept ein subjektives Gefühl von Sicherheit bei den Nutzer\*innen hervorruft, das Gegenteil könnte der Fall sein. Das hohe Polizeiaufkommen könnte ein Unsicherheitsgefühl bei Nutzer\*innen verursachen. Auch die Beleuchtung könnte dazu führen, dass nicht nur Jugendliche verdrängt werden, sondern ggf. auch andere Nutzer\*innen. Außerdem lässt sich aus den Beobachtungen schließen, dass die Nutzung des öffentlichen Raums durch verschiedene Gruppen wie Radfahrer\*innen, Fußgänger\*innen,

durch Veranstaltungen auf dem Platz potenziell zu Konflikten und Einschränkungen der Bewegungsfreiheit führen könnte. Weiter wäre es interessant zu erfahren, inwiefern sich die Beleuchtung auf das Nutzungsverhalten der Besucher\*innen, insbesondere der Jugendlichen, auswirkt.

## **10. Zugehörigkeit und Integration**

Das aktuelle Kapitel konzentriert sich nun ausführlich auf die Kategorie Zugehörigkeit und Integration, die als wichtige Voraussetzungen betrachtet werden, um die Forschungsfrage zu bearbeiten: Inwieweit fördern Freitreppen im öffentlichen Raum das Gefühl der Zugehörigkeit und der sozialen Integration in städtischen Gemeinschaften?

In dieser Kategorie wurden keine Unterkategorien entwickelt, sondern die Einzelinterviews und Feldprotokolle als Ganzes zusammengefasst, um Aspekte der Zugehörigkeit und Integration zu beleuchten.

### **10.1 B1**

*„Ich komme jeden Tag hier sammeln, ich sammle, ich sammle, ich sammle, jeden Tag“ (1\_2023\_1810, Pos. 17).*

Die erste Frage des leitfadengestützten Interviews beinhaltete unter anderem die Bitte, ein Bild zu beschreiben und zu erklären, welche Verbindungen die Personen mit diesem Foto assoziieren. Das Bild zeigt die Freitreppe (s. Anhang).

B1 scheint es leicht zu fallen, das Foto zu beschreiben. Er benennt Bildelemente, die darauf hindeuten, dass er über bestimmte Ortskenntnisse verfügt. Diese Ortskenntnisse scheinen sich zu bestätigen, als er erklärt, wie er eine effektive Strategie entwickelt hat, um mehr Leergut zu sammeln. Zusätzlich wird deutlich, dass er den Ort aus der Perspektive seiner Kompetenz betrachtet, dem Flaschensammeln. Daher kann er anhand des Bildes den Aufnahmezeitpunkt, auf dem eine moderate Frequentierung der Treppe abgebildet ist, im Kontext zum Wetter, zeitlich bestimmen.

Im weiteren Verlauf beschreibt er, was ihn veranlasst hat, Flaschen zu sammeln. Er entscheidet sich also für das Sammeln, um sich selbst "ein bisschen in die Reihe zu kriegen" (1\_2023\_1810, Pos. 17). Anfangs war das Flaschensammeln von Scham begleitet, insbesondere an den Vormittagen. Er erklärt, dass dies daran liegt, dass Außenstehende den Eindruck haben könnten, er sei arbeitslos, was in der Folge von seiner Familie und im Bekanntenkreis als schamhaft empfunden wird und zu Konflikten führt. Es werden Bedenken geäußert, dass das Flaschensammeln den Ruf seiner Familie schädigt, insbesondere wenn tagsüber gesammelt wird. Einige denken sogar, er sei in illegale Aktivitäten wie den Drogenhandel verwickelt. Er kann seine Familie und Bekannte nach vielen Gesprächen überzeugen, dass dies nicht der Realität entspricht. Er scheint sich trotz dieser Vorurteile

durchzusetzen und nun vermutlich respektvoller von den Menschen in seiner Umgebung behandelt zu werden. „Ah, der Mann hier sammelt jeden Tag, der kommt jeden Tag, der hat keine Arbeit.‘ Ich habe sowas gehört. Für mich ist scheißegal, wenn ich Arbeit finde, ich werde arbeiten. Ich verstecke mich nicht“ (1\_2023\_1810, Pos. 19). Zunächst beginnt er das Flaschensammeln an der Rheinuferpromenade, in der Nähe seiner Wohnung. Ursprünglich zählt die Treppe nicht zu seinem Gebiet. Doch als er erfolgreich Flaschen auf dem Weg zur Treppe findet, ist er motiviert und geht weiter, bis er an der Treppe ankommt. „Ich war da, ich wollte nicht zur Treppe am Anfang [...] ich habe eine Flasche genommen, zwei Flaschen genommen, dritte Flasche genommen“ (1\_2023\_1810, Pos. 25). „Ich habe Erfolg und dann ich sehe Treppe, ich sehe viele Menschen“ (1\_2023\_1810, Pos. 25). Anfänglich gerät er an den Treppen mit anderen Flaschensammler\*innen in Konflikte. Er wird provoziert und rassistisch beleidigt. „Ah, guck mal der Mann der scheiß N-Wort, der sammelt, der Scheiß N-Wort. Das ist nicht normal.‘ Nein, ich sag komm her, das ist kein Problem, die Treppe gehört nicht mir. Die gehört allen, aber ich habe nur Vorteile, weil viele nette Menschen geben mir Dosen“ (1\_2023\_1810, Pos. 33).

Ein „Obdachloser“ stellt sich auf seine Seite und unterstützt ihn. Er bleibt standhaft und kommt weiterhin täglich: „Arkan hat mich richtig verteidigt. Arkan war wie ein Engel: ‚Lass meinen Bruder in Ruhe‘. Ich hatte meine Ruhe, ein bisschen Ruhe bekommen. Aber am Anfang das war ein bisschen schwer, dann ich habe gearbeitet meine Strategie“ (1\_2023\_1810, Pos. 26). Er sammelt nicht nur, sondern räumt auch liegengelassenen Müll weg, wofür er Wertschätzung erhält, z.B. durch Geldspenden. „Die gucken ‚Ah, das ist ein Guter. Das ist für Dich.““ Weiter betont er „Ja, ich habe mehrere Male bekommen.“ (1\_2023\_1810, Pos. 22). Das würde ihn von den anderen Flaschensammler\*innen unterscheiden, meint er. Manchmal verdient er mehr Geld über zusätzliche Spenden als durch das Leergutsammeln.

Er erzählt von weiteren Ereignissen und Kontakten, die er an der Treppe geknüpft hat, die bis heute halten. Auch während seiner Umschulung als Security kommt er nach dem Unterricht zu den Treppen, um zu sammeln. Aus den Aussagen lässt sich schließen, dass er in seinem Herkunftsland vermutlich als Jurist gearbeitet hat. „Ich bin Jurist. Ich habe Jura studiert“ (1\_2023\_1810, Pos. 25). Sein Fazit: „Ich sammle, um auf meine Gesundheit zu achten. Bewegung. Nette Menschen ich habe hier kennengelernt in Treppe, schlechte Menschen auch habe ich hier kennengelernt. Und ja ein bisschen müde, ich gehe nach Hause, ich gehe schlafen“ (1\_2023\_1810, Pos. 19).

### **Zusammenfassung**

Interviewperson B1 scheint durch das regelmäßige Flaschensammeln an der Freitreppe eine alltägliche Struktur gefunden zu haben. Sie musste sich gewissermaßen neu orientieren und scheint diesen Ort als Fixpunkt in ihrem Alltag zu nutzen. Es kann vermutet werden, dass B1

aktuell arbeitslos ist und daher täglich zum Flaschensammeln an die Treppe kommt. Sogar während einer Umschulung bleibt der Ort für sie relevant. Es scheint, dass diese Person hier Stabilität findet. B1 scheint Strategien zu entwickeln, um Konflikte zu überwinden, was auf Anpassungsfähigkeit und Widerstandsfähigkeit hindeuten könnte. Es kann angenommen werden, dass B1 ein gewisses Selbstbewusstsein, möglicherweise aufgrund seiner vorherigen Tätigkeit als Jurist in seinem Herkunftsland, hat. Als arbeitslose und Schwarze Person wird er höchstwahrscheinlich Mehrfachdiskriminierungen ausgesetzt sein. Trotz erlebter Diskriminierung und Provokationen an der Treppe scheint sie auch Unterstützung und Solidarität zu erfahren, insbesondere von Arkan, der sich für B1 einsetzt und sich mit ihr solidarisiert. Zusätzlich erhält sie Anerkennung durch zusätzliche Geldspenden und wird als "Guter" bezeichnet. Basierend auf den vorliegenden Daten lässt sich annehmen, dass B1 an der Treppe ein gewisses Maß an sozialer Integration und Zugehörigkeit erfährt.

## **10.2 B2**

*„Es ist natürlich auch ein Ort wo so, weiß ich nicht, die gut situierte Urdenbacher-Dorf-Frau, auf so ein bisschen Realität trifft, wo dann Menschen auch sind, die dann meine Altglasflaschen einsammeln, das Leergut einsammeln, auf Menschen, denen es nicht so gut geht, verweilen, weil es dann dort auch in dem Sinne Kontakt zu Menschen gibt. Vielleicht auch eine Spende für ihren Hut oder so. Wo sich auch alles miteinander vermischt. Wo arm und reich sich trifft. Das ist manchmal so, das holt einen in die Realität zurück, wie gut es einem geht [...]“ (2\_2023\_2110, Pos. 13).*

Auffällig ist, dass dieses Interview im Vergleich zu den anderen Interviews das kürzeste ist. Dies lässt vermuten, dass die interviewte Person lediglich einen oberflächlichen Bezug zu diesem Ort hat oder ihm wenig Aufmerksamkeit schenkt. Die Auswertung des Interviews legt nahe, dass die Person nicht zu den regelmäßigen Nutzer\*innen der Treppe gehört und diese höchstens einmal im Jahr aufsucht. Im Gegensatz dazu wird der Ort während ihrer Jugend offensichtlich häufiger als Treffpunkt genutzt. Wenn die Person die Treppe heute besucht, geschieht dies in der Regel nur dann, wenn Bekannte zu Besuch sind. Der Besuch der Treppe wird dann eher als obligatorisch betrachtet (2\_2023\_2110, Pos. 5).

Außerdem wird der Besuch an den Treppen mit einer anderen Aktivität, beispielsweise einem Theaterbesuch verknüpft. Es scheint, dass die interviewte Person eher eine Verbindung zum Düsseldorf Festival hat, welches während des Forschungsvorhaben auf dem Burgplatz stattfindet, als zu den Treppen (2\_2023\_2110, Pos. 7).

Einiges deutet daraufhin, dass sich die Person an den Treppen möglicherweise unwohl fühlt und der Kontrast zwischen Arm und Reich sie nachdenklich stimmt. Insbesondere die Realität der Armut belastet sie. Es kann spekuliert werden, dass sie sich diesem Aspekt verschließen möchte. Sie betrachtet die Treppe darüber hinaus auch als Chance, Kontakte zu anderen Menschen zu knüpfen, was sie nicht auf sich bezieht, sondern selbst bei anderen beobachtet.

Darüber hinaus bietet der Ort ihrer Meinung nach Straßenkünstler\*innen und Flaschensammler\*innen die Chance, „eine Spende für den Hut“ zu bekommen. Die Betonung ihrer Herkunft aus Urdenbach, könnte darauf hinweisen, dass sie eine gewisse Distanz zu den sozialen Verhältnissen an den Treppen wahren möchte (2\_2023\_2110, Pos. 13). Der Stadtteil Urdenbach wird in der sozialräumlichen Gliederung als „ruhiges, gehobenes Wohnen in vorstädtischer Atmosphäre“ beschrieben. Diese Beschreibung wird durch statistische Daten gestützt, wie die hohe Wohneigentumsquote von 43,3%, die deutlich über dem städtischen Durchschnitt von 19,6% liegt. Die geringere Bevölkerungsdichte von 1.010 Einwohnern pro Quadratkilometer im Vergleich zur Gesamtstadt mit 2.931 Einwohnern pro Quadratkilometer spiegelt die eher ländliche Atmosphäre wider. Zudem weist der Migrationsanteil mit 17,9% eine erheblich niedrigere Zahl auf im Vergleich zu 40,2% in der Gesamtstadt. Interessanterweise liegt dieser Anteil in dem Stadtteil Altstadt, sogar über dem Durchschnitt der gesamten Stadt, nämlich bei 49,5%. Die sozialräumliche Gliederung von Urdenbach deutet auf einen Stadtteil mit einer überwiegend homogenen Bevölkerungsstruktur und einem höheren Maß an Wohneigentum hin. Es wurde bereits festgestellt, dass die Treppe eher von einem heterogenen, diverseren Publikum geprägt ist (Landeshauptstadt Düsseldorf Amt für Statistik und Wahlen 2017: 187). Wie das gesamte Stadtgebiet ist auch der Stadtteil Urdenbach in der sozialräumlichen Gliederung in einzelne Sozialräume untergliedert, in denen die Sozialstruktur sehr unterschiedlich ist. So gibt es Sozialräume in Urdenbach, in denen die Statistik andere Zahlen aufweist (ebd.).

### **Zusammenfassung**

Es scheint, als ob B2 die Treppe als Treffpunkt in ihrer Jugend genutzt hat, obwohl diese Person sich während des Interviews an keine besonderen Ereignisse oder Begegnungen erinnern kann. Ausgehend davon könnte es sein, dass die Treppe für sie lediglich ein Ort ist, an dem man sich trifft, bevor man weiterzieht.

B2 wird sich ihrer eigenen Privilegien bewusst, als sie die sichtbare Armut anderer beobachtet. Das soziale Gefälle fällt ihr vermutlich deswegen auf, weil sie wahrscheinlich aus einem bürgerlichen Milieu stammt und wenig oder gar keinen Kontakt mit Armut hat. Möglicherweise spielen auch Gefühle des "Fremdseins" oder die Wahrnehmung einer "räumlichen und sozialen Unordnung" eine Rolle, was ein subjektives Gefühl von Unsicherheit auslösen kann. Die Treppe wird offenbar sporadisch genutzt, vorwiegend im Kontext einer Stadtführung oder eines kurzfristigen Aufenthalts, um Verabredungen zu treffen. Basierend auf den vorliegenden Daten lässt sich vermuten, dass Interviewperson B2 keine soziale Integration durch die Treppen erfährt und auch kein Zugehörigkeitsgefühl empfindet.

Weitere Fragen, die das Interview aufwerfen sind: Wie gestaltet sich die Nutzung öffentlicher Räume durch Person B2 im Rahmen ihrer freiwilligen Aktivitäten?

### 10.3 B3

*„Ich weiß aber, dass ich voll fasziniert war, dass es sowas gibt, an so Wasser, am Rhein und da ist so ein bestimmter Sitzplatz. Treppe. Wo viele Menschen dann auf gleicher Ebene sitzen können. Augenhöhe. Und man kann dasitzen und auf den Rhein gucken, das ist etwas, was sehr Meditatives, deswegen war ich schon fasziniert, dass es hier sowas gibt, und ich habe mich gefreut, dass ich einen Zugang zu so einem Ort habe“ (3\_2023\_2610, Pos. 25).*

B3 verbindet die Treppen zunächst mit einem Besuch in einem Konzert während des Düsseldorf Festivals, das für ihn unvergesslich ist. Es gab eine Lebensphase, in der B3 viel Zeit an der Treppe verbringt und viele Momente seines Lebens mit diesem Ort verknüpft sind. Diese Phase erstreckte sich sowohl über die Sommer- als auch Wintermonate. Bestimmte Menschen prägen diesen Ort mit gemeinsamen Erlebnissen, insbesondere in den Jahren 2016 und 2017. In welcher Lebensphase sich B3 zu diesem Zeitpunkt konkret befindet, kann nur gemutmaßt und anhand von Indizien aus dem Interview hergeleitet werden. Die Person ist im Jahre 2016/17 vermutlich ca. 18 Jahre alt. Sie erzählt, dass sie in einer „Unterkunft“ lebt (3\_2023\_2610, Pos. 25). Die Beschreibung „Unterkunft“ könnte Hinweise geben, dass die Person vermutlich in keiner eigenen Wohnung oder in einem Haus lebte. Außerdem lernt sie in der „Unterkunft“ den „Security“ kennen (3\_2023\_2610, Pos. 25). Ein Sicherheitsdienst wird häufig in Geflüchteten-Unterkünften eingesetzt. Daraus wird geschlossen, dass B3 vermutlich einen Fluchthintergrund hat.

B3 beschreibt die Treppen weiter als einen Ort, der für ihn eine Art häufig besuchter „Zusammenstop, Zusammenstation, Zwischenstation“ war. Obwohl er zunächst das falsche Wort wählt, verleiht die Bezeichnung „Zusammenstop“ der Beschreibung einen gewissen Charme. Man könnte es als einen Ort der Aktivität interpretieren, an dem man zusammenkommt und gemeinsame Erlebnisse hat. Es ist möglicherweise ein Ort, an dem er mit einer speziellen Gruppe von Menschen, die offenbar ähnliche Lebensphasen durchlaufen, zusammengekommen ist. Der Ort als Begegnungsstätte (3\_2023\_2610, Pos. 7). B3 erzählt, dass er dort oft Pizza isst, Bier trinkt und Zigaretten raucht, entweder mit Freund\*innen oder allein. Die Treppe wird zu einem Ort, den er allein besuchen kann, mit dem Wissen auf Bekannte zu treffen (3\_2023\_2610, Pos. 7).

Interessant ist der Vergleich, den die Person mit der Freitreppe in Köln und Düsseldorf setzt. Die überschaubare Größe der Freitreppe in Düsseldorf und die damit verbundene bessere Übersichtlichkeit begünstigt die Kontaktaufnahme im Vergleich zu der Freitreppe in Köln (3\_2023\_2610, Pos. 11). B3 lernt die Treppe durch einen Freund kennen, der mit ihm eine Stadtführung macht, was die Aussage von B2 bestätigt, dass es üblich ist, Besucher\*innen die Treppe zu zeigen (vgl. Kapitel 10.2). Als B3 das erste Mal die Treppen sieht „war ich schon fasziniert, dass es hier sowas gibt, und ich habe mich gefreut, dass ich einen Zugang zu so einem Ort habe“ (3\_2023\_2610, Pos. 25). Die Person erinnert sich an mehrere konkrete

Begegnungen und betont, dass sie sich „gerne in solchen sozialen Räumen“ aufhält und je öfter B3 da ist, desto mehr Menschen kennt er. Weiter erläutert er, dass, wenn er an den Treppen ist, er sich „connect“ (3\_2023\_2610, Pos. 27). „mit verschiedenen Gruppen so parallel und dann chillen ich mit dieser Gruppe kurz mal, dann stehe ich auf und gehe zur anderen Gruppe und so weiter, deswegen es gibt viele Begegnungen“. Obwohl er die Treppe heute seltener besucht, erinnert er sich an einen Besuch im letzten Winter mit Freund\*innen, welcher alte Erinnerung aktiviert (3\_2023\_2610, Pos. 27).

### **Zusammenfassung**

Der Abschnitt zeigt, dass die Treppe für B3 in einer bestimmten Lebensphase ein bedeutsamer sozialer Raum war, der mit positiven Erlebnissen und persönlichen Kontakten verbunden ist. Möglicherweise fungiert die Treppe als Ort des Zusammenkommens. Der Zugang zu diesem Ort scheint als privilegiert empfunden zu werden. Die Erinnerungen von B3 an konkrete Begegnungen deuten darauf hin, dass die Treppe wahrscheinlich für ihn zu einem Ort der Vernetzung und des Austauschs wird. Obwohl er die Treppe heute seltener nutzt, erinnert er sich gerne daran zurück. Anhand der erhobenen Daten kann angenommen werden, dass Person B3 soziale Integration und Zugehörigkeit an den Treppen erfährt.

Die Freude von Person B3 über den Zugang zu einem als privilegiert empfundenen Ort öffnet Interpretationsspielräume und wirft weitere Fragen auf: Was sind die Gründe für die große Freude über den Zugang zu einem bestimmten Ort? Welche Orte sind für bestimmte Personen nicht zugänglich oder werden ihnen sogar verweigert oder eingeschränkt? Wie gestaltet sich die Nutzung öffentlicher Räume im Herkunftsland und existieren überhaupt öffentliche Orte? Inwiefern unterscheiden sich die Freitreppen in Köln und Düsseldorf hinsichtlich ihrer architektonischen Gestaltung, ihrer sozialen Nutzung und ihrer Wirkung auf das Gefühl der Zugehörigkeit in städtischen Gemeinschaften?

### **10.4 B4**

*„Ich glaube, kurdische junge Erwachsene, die dann da einfach ihre traditionellen Tänze so dort gemacht haben [...] Wir haben diese Gruppe am Anfang auch so ein bisschen kritisch angeguckt so wo man nicht sicher war in welche Richtung geht das heute Abend und später dann im Abendverlauf sind wir da nochmal hin und dann waren die da fröhlich am Tanzen, es kamen auch immer wieder Menschen vorbei, die da mitgemacht haben und so und das verbinde ich auch sehr stark mit dieser Atmosphäre eigentlich von der Treppe“ (4\_2023\_0311, Pos. 39).*

B4, ein\*e Streetworker\*in in der Altstadt, erinnert sich an ihre\*seine Student\*innenzeit, in der sie\*er gelegentlich Zeit an der Freitreppe verbrachte. Für die Person ist ein Kaltgetränk an der Treppe am späten Nachmittag ein typisches „Düsseldorf-Erlebnis“ (4\_2023\_0311, Pos. 43). Die Person hebt hervor, dass der Platz unterhalb der Treppe Raum für künstlerische

Darbietungen bietet, sei es von Straßenkünstler\*innen oder von Privatpersonen, die "Gruppen aus dem arabisch-kurdischen Raum" repräsentieren und dort Tänze aufführen. Dies trage zur positiven Atmosphäre der Treppe bei (4\_2023\_0311, Pos. 4).

Das Einsatzgebiet der\*des Streetworkerin\*s umfasst die Düsseldorfer Altstadt. Die Streetwork richtet sich an Adressat\*innen im Alter von 12 - 27 Jahren mit einer erhöhten Gewaltbereitschaft. Die Einsätze sind Freitag und Samstag von 17.00 bis 2.00 Uhr sowie vor Feiertagen. An Karneval gibt es einen Sonderauftrag (4\_2023\_0311, Pos. 6).

Der Unterschied zwischen Streetwork und Aufsuchender Sozialarbeit ist, dass es sich bei den Adressat\*innen der Streetwork um eine Subgruppe handelt, während die Aufsuchende Sozialarbeit in der Regel sozialraumorientiert ist. Streetwork in der Altstadt weist daher eine Besonderheit auf, denn Jugendliche mit erhöhter Gewaltbereitschaft können laut der\*des Streetworkerin\*s keiner speziellen Subgruppe zugeschrieben werden. Außerdem wohnen vermutlich ca. 30% der Adressat\*innen in Düsseldorf und 70% kommen aus den umliegenden Kommunen, um in der Altstadt zu feiern (4\_2023\_0311, Pos. 10 ;4\_2023\_0311, Pos. 12).

B4 betont, dass vor allem die Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen große Bedeutung hat, um Vertrauen aufzubauen. Zu Beginn des Auftrags wird suggeriert, dass die Treppe ein Spot für Jugendliche sei, was sich dann laut der Aussage von B4 nicht bestätigt. Die\*Der Streetworker\*in beschreibt, dass das Publikum auf der Treppe sehr viel durchmischer ist als an der Rheinuferspromeade, an der sich überwiegend ihre\*seine Zielgruppe aufhält. Dort, mutmaßt B4, machen die Adressat\*innen die „Masse“ aus, während sie an der Treppe vermutlich „in der Masse untergehen“ (4\_2023\_0311, Pos. 4).

Die Aussage von B4 könnte darauf hinweisen, dass in der Altstadt eine Verdrängung von Jugendlichen stattfindet. Dies manifestiert sich zum einen in der teilweisen Konfiszierung von Bluetooth-Boxen durch das Ordnungsamt sowie der neuen Beleuchtung und zum anderen durch regelmäßige Polizeikontrollen an den Treppen und der Promenade (4\_2023\_0311, Pos. 39). Die Streetworker\*innen sprechen mit Gastronom\*innen, die nach ihrer Auffassung versuchen, die Jugendlichen aus der Altstadt zu vertreiben. B4 unterstellt ihnen eine rassistische Türpolitik, die insbesondere die Zielgruppe der Streetworker\*innen betrifft. Nichtsdestotrotz zeigt er Verständnis für die Gastronom\*innen, die aufgrund von Gruppendynamiken ungern viele junge Männer auf einmal in den Club lassen, insbesondere dann, wenn diese Gruppe wenig konsumiert (4\_2023\_0311, Pos. 29).

### **Zusammenfassung**

Die Analyse von B4 bezüglich sozialer Integration und Zugehörigkeit an der Freitreppe erfolgt hier im beruflichen Kontext und nicht im privaten Rahmen. Die vorliegenden Ergebnisse geben Hinweise darauf, dass Person B4 keine soziale Integration und Zugehörigkeit an den Treppen erfährt. Was daraus hergeleitet wird, dass die Adressat\*innen der Streetwork sich eher an der

nahegelegenen Rheinpromenade aufhalten als an der Treppe. Daher kann er seinen Auftrag hier nicht erfüllen und fokussiert sich auf andere Orte in der Altstadt.

Es scheint, dass auch die Jugendlichen hier keine Zugehörigkeit und soziale Integration erfahren, weil sie den Raum an der Rheinpromenade bevorzugen. Generell scheint es so zu sein, dass Jugendliche aufgrund ihres Alters und eventuell auch ihres Aussehens in der Altstadt von Mehrfachdiskriminierung betroffen sind. Es kann angenommen werden, dass daher eine soziale Integration von Jugendlichen und ein Gefühl von Zugehörigkeit in der Altstadt vermieden werden soll.

Die Zusammenfassung wirft weitere Fragen auf: Inwiefern haben die unterschiedlichen Beleuchtungsverhältnisse an der Freitreppe im Vergleich zur Rheinuferpromenade Einfluss auf die sozialen Interaktionen der Jugendlichen? Welche Auswirkungen haben die Kontrollmaßnahmen der Polizei und die Konfiszierung von Bluetooth-Boxen auf das Verhalten und die Anwesenheit der Jugendlichen an der Freitreppe und der Rheinuferpromenade? Sind die Maßnahmen der verstärkten Beleuchtung und die regelmäßigen Polizeikontrollen gezielt darauf ausgerichtet, Jugendliche aus der Altstadt zu vertreiben oder deren Aktivitäten an der Freitreppe zu beeinträchtigen? Welche Maßnahmen könnte die Integration von Jugendlichen in der Altstadt stärken? Inwiefern trägt Streetwork dazu bei, bestehende Konflikte zu lösen oder besteht die Gefahr, dass Streetwork zusätzlich zur Verdrängung beiträgt?

### **10.5 Feldprotokolle**

Bei der Analyse der Feldprotokolle wurde deutlich, dass zu Beginn der Forschungsarbeit ein umfassender Ansatz zur Betrachtung der Treppen verfolgt wurde. Dieser Ansatz ist in der qualitativen Forschung üblich, insbesondere in der Ethnografie, um unerwartete Entdeckungen zu ermöglichen. Im Verlauf der Beobachtungen wurde die Forschungsfrage spezifischer, jedoch ließ der begrenzte Zeitrahmen keine Wiederholung der Beobachtungen zu, um den Fokus gezielt an die Fragestellung anzupassen. Nichtsdestotrotz bieten die vorliegenden Feldprotokolle Hinweise darauf, Antworten auf die Forschungsfrage zu finden. Bei dieser Analyse geht es darum, Beobachtungen zu identifizieren, die darauf hindeuten, dass Zugehörigkeit und Integration stattfinden und nicht darum, ob die forschende Person persönlich Zugehörigkeit und Integration erfahren hat.

Aus den Feldprotokollen geht hervor, dass die Darbietungen an den Treppen sowie Veranstaltungen in der Nähe dazu beitragen könnten, dass die Stufen dadurch temporär stärker frequentiert werden. „Die Musik zieht das Publikum an, die Treppen füllen sich immer mehr. Zudem sind einige auf dem Rückweg des Fortuna-Spiels, welches in der nahegelegenen Merkur Arena stattfand“ (04\_Feldtagebuch\_Freitreppe\_2023, Pos. 11). Dies führt dazu, dass sich die Stufen mit Menschen füllen, und sich dann näherkommen und in Kontakt treten.

Ausfolgendem Zitat lässt sich herleiten, dass insbesondere Stammnutzer\*innen anscheinend geübt darin sind, fremde Personen anzusprechen und sich auszutauschen. „Dort spricht mich ein Mann auf einem Mountainbike an: ‚Hallo! Sind Sie von der Presse?‘ ‚Nein, bin ich nicht‘. Er erzählt, dass er aus Wuppertal sei und sich hier gleich mit Freunden an der Treppe trifft. Interessant, denke ich. Frage ihn, ob er öfters herkommt. Er fragt zurück, ob ich von der Polizei sei. Nein, entgegne ich und erzähle ihm von meinem Vorhaben. Wir kommen weiter ins Gespräch“ (01\_Feldtagebuch\_Freitreppen\_2023, Pos. 24).

Die Beobachtungen zeigen, dass die Treppen offenbar als Treffpunkt für verschiedene Gruppen dienen und den Austausch fördern. Dieser Ort scheint ein Anziehungspunkt für ein vielfältigeres Publikum zu sein, wie durch die Vielzahl der gesprochenen Sprachen deutlich wird.

### **Zusammenfassung**

Die Treppe scheint ein Ort zu sein, an dem verschiedene Menschen aufeinandertreffen. Durch spontane Kontakte mit Fremden entsteht eine Atmosphäre der Offenheit, durch die Vertrauen entwickelt und das Gefühl der Zugehörigkeit gefördert werden kann. Die Treppe wird als Ort der Begegnung erlebt und für den Austausch genutzt, was potenziell zu einer erhöhten sozialen Integration beitragen könnte. Die Treppe könnte als ein Raum wahrgenommen werden, der als Symbol für kulturelle Vielfalt und Integration im Stadtraum fungiert.

Nichtdestotrotz könnte die Frage, ob die Forscherin von der Polizei sei, (Zitat s. 10.5.) darauf schließen, dass einige der regelmäßigen Nutzer\*innen möglicherweise ein erhöhtes Misstrauen gegenüber Fremden hegen oder aber auch eine verstärkte Wachsamkeit gegenüber einer möglichen polizeilichen Überwachung zeigen (01\_Feldtagebuch\_Freitreppen\_2023, Pos. 24). Dies könnte ein Hinweis dafür sein, dass bestimmte Gruppen an diesem Ort eine gewisse Sensibilität gegenüber unbekanntem Personen haben.

### **11. Diskussion**

Zusammenfassend zeigt sich, dass Freitreppen im städtischen Raum eine vielschichtige Rolle bei der Förderung des Zugehörigkeitsgefühls und der sozialen Integration spielen. Als ein solches Beispiel fungiert die Freitreppe in Düsseldorf, die sowohl Teil eines größeren Ensembles als auch als eigenständiger sozialer Raum betrachtet werden kann. Die Stadt Düsseldorf stellt dabei ein facettenreiches „Mosaik“ aus verschiedenen Stadtgebieten dar, wobei die Freitreppe eine eigene Rolle einnimmt. Sie ist nicht nur Teil des Ensembles der Rheinuferpromenade und des Burgplatzes oder der Altstadt, sondern sie stellt auch einen eigenständigen sozialen Raum innerhalb dieses Gefüges dar. Ähnlich wie einzelne Mosaiksteine die Vielfalt repräsentieren, fungiert die Freitreppe sowohl als Teil des Ganzen als auch als eigenständiger Ort für soziale Interaktionen. Diese Wechselwirkung zwischen städtischen Bereichen und

sozialen Interaktionen verdeutlicht, wie Menschen Räume konstituieren und dabei eng mit Aktivitäten verbunden sind, die darin stattfinden. Die Freitreppe in Düsseldorf ist ein Beispiel dafür, wie die Gestaltung eines Ortes das Verhalten und die Interaktionen der Menschen beeinflusst. Wenn Räume immanent zur Zeit sind, bedeutet dies für die Freitreppe folgendes: Die Freitreppe ist im Grunde genommen objektiv messbar, da sie aus 21 Stufen besteht und die obere mit der unteren Rheinwerft verbindet. Dennoch verändert sich der Raum je nachdem aus welcher Perspektive er betrachtet wird. Wird die Rheinuferpromenade vor der Umstrukturierung betrachtet ergibt sich ein anderes Bild als heute. Außerdem konnte durch die Datenerhebung ermittelt werden, dass es einen Unterschied macht, ob die Freitreppe aus der Perspektive einer Person aus einem bürgerlichen Milieu stammend, oder aus der Perspektive einer\*s Flaschensammler\*in. Darüber hinaus verändert sich die Wahrnehmung der Freitreppe je nach Wochentag, Uhrzeit, Wetterlage und Jahreszeit (Löw 2001: 35).

Die Freitreppe verfügt über viele Sitzgelegenheiten und bietet vielen Besucher\*innen die Möglichkeit, Platz zu nehmen. Diese Sitzgelegenheiten laden zum Verweilen ein und fördern weitere Aktivitäten. Die Größe der Treppe ist überschaubar und könnte das Gefühl der Zugehörigkeit verstärken. Die Zwischenpodeste sind multifunktional, weil sie Raum für verschiedene Aktivitäten bieten, zum Beispiel zum Tanzen, Stehen bis hin zum Abstellen von Gepäck. Im Gegensatz zu dem umliegenden Gebiet, ist die Treppe nicht auf Konsum und Handel ausgelegt. Die Infrastruktur mit ihren nahegelegenen Supermärkten, Büdchen und Schnellimbissen bietet eine kostengünstige Alternative zu den Restaurants und Kneipen in der Umgebung. Durch die Lage am Rhein, mit Blick auf das Wasser und das Panorama auf Oberkassel und den Rheinturm, gewinnt die Treppe zusätzlichen Reiz. Vielfältige Angebote in der Umgebung könnten ebenfalls dazu beitragen, dass dieser Ort gut angenommen wird. Diese Faktoren könnten dazu beitragen, dass die Treppe für eine breite Bevölkerungsgruppe leicht zugänglich und stark frequentiert ist.

Die Struktur der Treppe erfüllt nicht nur die Funktion eines städtischen Podests, das dem Amphitheater ähnelt, sondern hat auch eine praktische Funktion, beispielsweise als Hochwasserschutz. Darüber hinaus dient sie nicht nur als Verbindungsweg zwischen der unteren und oberen Rheinwerft, um Höhenunterschiede zu überbrücken, sondern lädt auch zum Verweilen, Darstellen und Zuschauen ein. „Überall in allen Großstädten erweisen sich die Menschen als begeisterte Beobachter lebendigen Betriebs und anderer Menschen“ (Jacobs 2015: 33).

Die Untersuchungen deuten darauf hin, dass die Nutzer\*innen sich die Freitreppe in Düsseldorf möglicherweise auf ähnliche Weise aneignen, wie in der Studie von Roland Günter beschrieben. Obwohl die Freitreppe im Gegensatz zur Spanischen Treppe als Sonnentreppe konzipiert und vermutlich zum Zweck der Aneignung geschaffen wurde, lassen sich hier Parallelen erkennen.

Aus den Ergebnissen lässt sich zudem darstellen, dass die hier nachgegangen Aktivitäten vermutlich überwiegend *freiwillig* sind, denn sie treten größtenteils nur unter optimalen Bedingungen auf, sind also abhängig von den klimatischen Verhältnissen. Daraus resultieren, aber sehr wahrscheinlich *aktive* sowie *passive* und *soziale Aktivitäten*. Die Treppe scheint Begegnungen zu fördern.

Die Ergebnisse könnten darauf hinweisen, dass Veranstaltungen auf dem Burgplatz zum einen mit positiven Erlebnissen verknüpft sind und zum anderen aber auch dem Zweck der Verdrängung dienen. Es gibt Hinweise darauf, dass von dem Ausschluss insbesondere Jugendliche und vermutlich auch andere marginalisierte Gruppen betroffen sind.

2022 gab es in Düsseldorf eine Diskussion darüber, ob ein Gerät namens „The Mosquito“, welches Störgeräusche in Form von hochfrequenten Ultraschallwellen aussendet, in der Altstadt eingesetzt werden soll, um Jugendliche und junge Erwachsene zu vertreiben. Denn nur Menschen unter 25 Jahren können diese Frequenz wahrnehmen, die unangenehme Geräusche sendet. Der Einsatz wird dann aber abgelehnt (Wappner 2022).

Die Nutzung öffentlicher Räume wird durch die zunehmende Privatisierung, Kommerzialisierung und Eventorientierung neu aufgeteilt. Zugang erhalten vor allem diejenigen, die als zur Gemeinschaft gehörig angesehen werden und über ausreichend finanzielle Mittel verfügen.

Eine formelle Überwachung deutet möglicherweise lediglich darauf hin, dass das „Fremde“ keine Bedrohung darstellt, und dass die Besucher\*innen geschützt werden. Soziale Kontrolle kann dazu beitragen, ein Gefühl von Sicherheit zu fördern. Es ist jedoch möglich, dass diese Sicherheitsmaßnahmen tatsächlich das Sicherheitsgefühl verringern und sich desintegrativ auswirken, indem sie an mögliche Gefahren erinnern. Außerdem können Polizist\*innen und Sicherheitsdienste selbst Verunsicherung herbeiführen, besonders für marginalisierte Gruppen, politische Aktivist\*innen oder Personen ohne Aufenthaltsstatus (Wehrheim 2009: 51).

Inwiefern sich diese Maßnahmen auf das subjektive Sicherheitsempfinden der Nutzer\*innen auswirken bleibt ungeklärt, weil dazu keine spezifischen Daten erhoben worden sind.

Obwohl die Sicherheit von B1 dadurch gefährdet sein könnte, weil die Person einer marginalisierten Gruppe angehört und von Mehrfachdiskriminierung betroffen ist, was sich an der Treppe durch Beleidigungen und Provokationen darstellt, könnte sie auch zum subjektiven Sicherheitsempfinden auf den Treppen beitragen. Im positiven Sinne. In dem B1 zum Beispiel, laut seiner Aussagen, durch seine Anwesenheit die „Drogenhändler\*innen“ vertreibt. Oder Personen zurechtweist, die z.B. Joints rauchen: „Aber bitte kannst du dasitzen“ (1\_2023\_1810, Pos. 41). Janet Jacobs beschreibt dies als „Do-it-yourself-Beaufsichtigung“. „Ein solches Eingreifen erfordert im Allgemeinen eine gewisse Selbstsicherheit in Hinsicht auf das Eigentumsgefühl für die Straße in Hinsicht auf die Unterstützung, die der Eingreifende notfalls von anderen erhalten wurde“ (Jacobs 2015: 34).

In Anbetracht der analysierten Daten kann bei zwei von vier Interviewpersonen vermutet werden, dass sie durch die Treppe ein Gefühl der Zugehörigkeit erleben und soziale Integration erfahren. Interessant hierbei ist, dass die Lebensläufe der Personen Parallelen aufweisen. B3 welche, wie bereits erwähnt, vermutlich eine Fluchtgeschichte hat und zu dem Zeitpunkt im Jahr 2016/17 wahrscheinlich auch nicht über genügend finanzielle Ressourcen verfügt, ist zu diesem Zeitpunkt begeistert darüber, dass er einen Zugang zu so einem Ort hat. Zu einem Ort, der eine exklusive Lage hat, der auch ein touristischer Ort ist, ein Ort, an dem man in der „Masse“ untergeht und auf „Augenhöhe“ mit den anderen Besucher\*innen sitzt. Ein Ort, der auch ihm zusteht und an dem ihm der Zugang nicht verwehrt wird aufgrund seiner ethnischen und sozialen Herkunft. Interessant hierbei, dass die Person den Ort als einen „vielbesuchten Zusammenstop“ bezeichnet, der vermutlich für eine bestimmte Lebensphase wichtig war in seinem Leben. Es deutet sich an, als hätte die Person heute möglicherweise einen sozialen Aufstieg erfahren. Daher ist sie vermutlich weniger auf diesen Ort angewiesen. Auch B1 hat eine Zuwanderungsgeschichte und verfügt über wenig finanzielle Mittel. Die Person erklärt, dass sie arbeitslos sei. Bei B1 könnte dies darauf hinweisen, dass die Person sich den Raum aneignet, einerseits durch das Sammeln von Leergut als Einkommensquelle. „Aneignung meint sehr allgemein das Erschließen, „Begreifen“, Verändern, Umfunktionieren und Umwandeln der räumlichen und sozialen Umwelt. Aneignung impliziert das aktive Handeln des Subjektes, seine Auseinandersetzung mit der räumlichen und sozialen Umwelt“ (Deinet, Reutlinger 2017: 295). Und andererseits ermöglicht ihm der Raum eine tägliche Routine. Routinen, die Menschen im täglichen Leben ausführen, sorgen für ein Gefühl der Sicherheit und Stabilität im eigenen Dasein (Löw 2001: 163). Er platziert seinen orangefarbenen Einkaufswagen zentral auf dem oberen Treppenpodest. Trotz der Möglichkeit, dass dies zu Unordnung an einem touristischen Ort führen könnte, scheint die Präsenz akzeptiert zu werden. Die Flaschensammler\*innen sorgen selbst für Sauberkeit und Ordnung, indem sie Leergut und Abfall entsorgen. Diese Aneignung des Raumes könnte dazu beitragen, ein Gefühl der Verbundenheit und sozialen Integration zu fördern.

Im Gegensatz dazu stehen B2 und B4, die wahrscheinlich aus bürgerlichen Verhältnissen stammen und den Treppenraum nur sporadisch nutzen, hauptsächlich zu touristischen Anlässen und nur für begrenzte Zeit, sei es zum Genuss eines Kaltgetränks, um den Sonnenuntergang zu erleben oder eine Pizza zu essen. Daraus ergibt sich folgende Forschungsfrage: Inwiefern beeinflussen individuelle Lebensumstände und familiäre Hintergründe die regelmäßige Nutzung und Aneignung öffentlicher Räume?

Person B2, die höchstwahrscheinlich in einer homogenen Nachbarschaft in Urdenbach lebt, äußert ein Unbehagen bezüglich der Treppen. Sie hebt hervor, dass sie sich von der sichtbaren Armut an den Treppen beunruhigt und belastet fühlt. Sie nimmt dies zum Anlass, um zu betonen, wie gut es ihr geht. Diese Empfindungen lassen sich womöglich als

sogenannte *Blasiertheit* nach Simmel erklären. Simmel meint nicht die *Blasiertheit* im negativen Sinne, sondern im Gegenteil. Die „gleichgültige Haltung gegenüber den unterschiedlichen Facetten des städtischen Alltags“ sind nach Simmel „überlebenswichtig für die Bewältigung des Alltags“ in der Stadt (Berding 2020: 27). *Blasiertheit* bedeutet demnach nicht, „abgestumpft zu sein, sondern den Unterschieden zwischen den Individuen sachlich zu begegnen.“ Trotzdem kann diese *Blasiertheit* auch ins Negative übergehen, wenn es z.B. aufgrund von mangelnder Empathie und zunehmenden Desinteresse an den Lebensumständen anderer zu unterlassener Hilfeleistung kommen kann (ebd.). Auch das Fremde in der Stadt könnte hierbei eine Rolle spielen. „Fremdheit ist immer abhängig von der eigenen in-group und der eigenen Lebenswelt“ (Wehrheim 2009: 33). In der Großstadt wird nicht nur die persönliche Identität hinterfragt, sondern auch die Vorstellung von Gruppen wie Familien, sozialen Klassen, ethnischen Zugehörigkeiten und Geschlechtern. „In der Stadt wird die eigene lebensweltliche Normalität permanent in Frage gestellt“ (Wehrheim 2009: 18).

Die Untersuchungen deuten darauf hin, dass dieser Ort vermutlich von einer breiten Vielfalt an Nutzer\*innen frequentiert wird: von Kindern bis hin zu Erwachsenen, von Menschen aus verschiedenen sozialen Schichten, von Tourist\*innen und Einheimischen, von Einzelpersonen und Gruppen sowie von Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund. Die Anwesenheit verschiedener Gruppen lässt darauf schließen, dass dieser Ort vielseitige Aktivitäten anzieht und von einer breiten Bevölkerungsschicht genutzt wird. Diese Begegnungen mit Fremden könnten eine Atmosphäre der Offenheit schaffen, die das Vertrauen fördert und ein Gefühl der Zugehörigkeit entstehen lässt. Die Treppe wird offensichtlich als Ort des Zusammentreffens und des Austauschs genutzt, was potenziell zu einer verbesserten sozialen Integration beitragen könnte.

### **Fazit und Ausblick**

Die vorliegende Arbeit konnte einen tiefen Einblick in die Rolle von Freitreppen im öffentlichen Raum geben, insbesondere anhand der Freitreppe am Düsseldorfer Burgplatz. Die Untersuchung konzentrierte sich darauf, wie architektonischen Elemente das Gefühl der Zugehörigkeit und soziale Integration in städtischen Gemeinschaften fördern können. In diesem Zusammenhang stellte sich die Frage, wie die Gestaltung solcher Treppen die soziale Interaktion und Nutzung durch verschiedene Bevölkerungsgruppen beeinflusst. Zudem wurde betrachtet, welche Faktoren dazu beitragen, dass Freitreppen als attraktive Treffpunkte und soziale Räume in der Stadt wahrgenommen werden. Die Bedeutung von Freitreppen im öffentlichen Raum wurde breit diskutiert, angefangen von ihrer Rolle als lebenswerter Ort, der für alle zugänglich ist, bis hin zu den Herausforderungen und Chancen, die sich aus dem Nebeneinander unterschiedlicher Nutzer\*innengruppen ergeben. Die Architektur dieser Treppen vermittelt den Nutzer\*innen gewisse Handlungsanweisungen, während sie gleichzeitig auf bestimmte

Einschränkungen hinweist. Dieser umfassende Blick auf Freitreppen bietet wertvolle Einsichten, die nicht nur für die Soziale Arbeit, sondern auch für die Gestaltung und Nutzung des öffentlichen Raums von großer Relevanz sind.

Im Laufe dieser Arbeit kristallisierten sich unterschiedliche Bedingungen heraus, warum „die Treppe“ ein Ort sein kann, der von einer heterogenen Bevölkerungsgruppe genutzt wird. Insgesamt lässt sich aufzeigen, dass gut gelegene Orte, die in eine Infrastruktur eingebettet sind und unterschiedliche Aktivitäten fördern, Chancen für soziale Integration und Zugehörigkeit bieten. Dabei spielt die Architektur der Freitreppe eine Rolle, die viele nebeneinandergelegene Sitzplätze vorhält. Es ist zu beachten, dass sich die gelingenden Bedingungen auf die Freitreppe in Düsseldorf beziehen. Daher bleibt die Frage offen, ob diese Bedingungen ohne weiteres auf andere Städte oder auch Standorte innerhalb der Stadt Düsseldorf übertragbar sind. Ursprünglich waren zwei weitere Projekte für Freitreppen in Düsseldorf geplant. Eine zweite Freitreppe sollte vom Ulanen-Denkmal zum Ehrenhof führen. Ein entsprechendes Konzept, vorgelegt vom Architekten Fritsch, wurde jedoch abgelehnt. Im Zuge einer geplanten Erweiterung der Kunstakademie formulierte der Direktor der Kunstakademie, Karl-Heinz Petzinka, einen Entwurf für eine Freitreppe und wollte die Planung übernehmen. Das stieß auf Widerstände auch in der Studentenschaft, die eine Petition starteten und einen öffentlichen Wettbewerb forderten. Wie könnte beispielhaft eine Freitreppe an einem anderen geeigneten Ort in der Stadt übertragen werden, sodass auch dort ein Raum entsteht, der Bewohner\*innen und Besucher\*innen nicht segregiert, sondern auf Augenhöhe miteinander in Kontakt kommen lässt? Das könnten zum Beispiel Orte sein, die als ein verbindendes Element von zwei Sozialräumen fungieren und dafür sorgen, dass unterschiedliche Menschen in Interaktion miteinander treten. Dabei stellt sich die Frage, ob eine Freitreppe stets die effektivste Methode zur Förderung sozialer Interaktion darstellt. Dennoch ist es in einer demokratischen Gesellschaft von Bedeutung, den Aufenthalt in öffentlichen Räumen zu verbessern und attraktiver zu gestalten. Darüber hinaus werden durch die Konfrontation mit Fremdheit Regeln und Konfliktregulierungen ermöglicht (Keim 2011: 253). Es bleibt zu verhindern, dass defensive Architektur und Sicherheitskonzepte dazu führen, dass marginalisierte Gruppen verdrängt werden. Dies könnte auch dazu führen, dass nicht-marginalisierte Gruppen öffentliche Räume aufgrund ihrer Unwirtlichkeit meiden. Außerdem gehören „die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben (öffentlicher Raum) [gehören] zu den Grundpfeilern sozialer Bürgerrechte“ (ebd.).

## **Reflexion**

Im Verlauf meiner Forschung stand ich zunächst vor der Herausforderung, aus der Vielzahl an Theorien wählen zu müssen. Es wurde mir schnell klar, dass ein Grundstock an Wissen über das vielschichtige Thema „Stadt“ unerlässlich ist. Die Thematik der öffentlichen Räume erwies sich als äußerst umfangreich. Deshalb hätte ich im Rückblick den Ort „die Treppen“ gerne in

einem Team erforscht. Meine aktuelle Forschung wirft einen umfassenden Blick auf das Thema der Treppen und könnte in weiteren Schritten spezifiziert werden. Während des Prozesses kristallisierten sich zusätzliche Themen und Forschungsfragen heraus. Einerseits könnte die Zugänglichkeit und Einschränkung von öffentlichen Räumen näher erforscht werden. Welche Gründe liegen der Verweigerung oder Beschränkung des Zugangs zu bestimmten Orten für spezifische Personengruppen zugrunde und wie beeinflussen diese Einschränkungen das Zugehörigkeitsgefühl in städtischen Gemeinschaften? Des Weiteren erscheint ein Vergleich der Freitreppen in Düsseldorf und Köln spannend. Welche architektonischen Unterschiede und Gemeinsamkeiten existieren? Und welche Auswirkungen haben diese Treppen auf das Zugehörigkeitsgefühl der jeweiligen Städte? Ein weiteres spannendes Thema betrifft die soziale Herkunft eines Individuums und deren Einfluss auf das Nutzungsverhalten öffentlicher Orte in städtischen Gemeinschaften. Die praktische Arbeit, darunter die teilnehmende Beobachtung und das Führen sowie Analysieren von Interviews, hat mir große Freude bereitet. Es war bereichernd und äußerst spannend. Diese Arbeit hat meine Perspektive auf den öffentlichen Raum verändert, und ich bin motiviert, noch mehr darüber zu erfahren.

## **Anhang**

Die folgenden Anhänge befinden sich aufgrund des hohen Umfangs auf dem beiliegenden USB-Stick.

1. Anhang künstlerisches Heft „Die Treppe“
2. Anhang Interviewleitfaden
3. Anhang Einwilligungserklärungen
4. Anhang Interviewtranskripte
  - 4.1 Interviewtranskript B1
  - 4.2 Interviewtranskript B2
  - 4.3 Interviewtranskript B3
  - 4.4 Interviewtranskript B4
  - 4.5 Anhang Feldprotokolle (01-04)
5. Anhang Kodierleitfaden
6. Anhang Internetquellen

## Eidesstaatliche Versicherung

Hiermit versichere ich, dass ich meine Bachelor-Thesis zum Thema: *Treppen. Menschen. Handlungen. Eine Sozialraumanalyse über die Freitreppe am Düsseldorfer Burgplatz* selbstständig verfasst und keine anderen Hilfsmittel, als die angegebenen benutzt habe. Alle Stellen, die von Autor\*innen wörtlich oder sinngemäß übernommen sind, habe ich durch Angabe von Quellen als Zitat kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher weder in Teilen noch insgesamt einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Ich bin damit einverstanden, dass ein Exemplar meiner Bachelor-Thesis zur Einsicht ausgelegt wird.

---

(Ort, Datum) (Unterschrift / Vor- und Zunamen)

## Literaturverzeichnis

- Bahrdt, Hans Paul. 1974. *Die moderne Großstadt: soziologische Überlegungen zum Städtebau*. München: Nymphenburger Verlagshandlung.
- Baum, Detlef. 2007. *Die Stadt in der sozialen Arbeit: ein Handbuch für soziale und planende Berufe*. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.
- Baum, Detlef. 2018. *Lehrbuch Stadt und Soziale Arbeit: stadtsoziologische Grundlagen Sozialer Arbeit*. 1. Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Baur, Nina, und Blasius, Jörg Hrsg. 2014. *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Berding, Nina. 2020. *Alltag im urbanen Quartier: Eine ethnografische Studie zum städtischen Zusammenleben*. 1. Aufl. 2020. Wiesbaden: Springer VS.
- Berding, Ulrich. 2013. „Öffentliche Räume – Orte der gesellschaftlichen Integration?“ vhw FWS 5 / Oktober – November 2013.
- Berking, Helmuth, und Löw, Martina Hrsg. 2008. *Die Eigenlogik der Städte: neue Wege für die Stadtforschung*. Frankfurt ; New York: Campus.
- Bundeskriminalamt. 2022. „Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS)“.
- Comité international d'histoire de l'art, Hrsg. 1985. *Treppen: systematisches Fachwörterbuch = Escaliers: dictionnaire spécialisé et systématique = Staircases: specialized and systematic dictionary*. 2., vollständig neu bearbeitete und erw. Aufl. München ; New York: K.G. Saur.
- Deinet, Ulrich. o. J. „Das Aneignungskonzept als Praxistheorie für die Soziale Arbeit“. (Ausgabe 1/2014).
- Dresing, Thorsten, und Pehl, Thorsten. 2018. *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse: Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende*. 8. Auflage. Marburg: Eigenverlag.
- Eckardt, Frank. 2004. *Soziologie der Stadt*. Bielefeld: Transcript-Verl
- Eckardt, Frank. 2012. *Handbuch Stadtsoziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Engelbert, Arthur. 2014. *Die Treppe: eine kulturgeschichtliche und medienkritische Studie ; anhand ausgewählter Beispiele aus verschiedenen Medien ; mit einem Glossar*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Eßer, Florian, Hrsg. 2018. *Geschichte der Sozialen Arbeit*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH.
- Feldtkeller, Andreas. 1994. *Die zweckentfremdete Stadt: wider die Zerstörung des öffentlichen Raums*. Frankfurt [am Main] ; New York: Campus.
- Gehl, Jan. 2021. *Städte für Menschen*. 6. Auflage. Berlin: Jovis.
- Gehl, Jan, Svarre, Birgitte, und Falkeis, Anton. 2016a. *Leben in Städten: wie man den öffentlichen Raum untersucht*. Basel: Birkhäuser Verlag GmbH. Basel: Birkhäuser.
- Gläser, Jochen, und Grit Laudel. 2010. *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.

- Gobo, Giampietro, und Molle, Andrea. 2017. *Doing Ethnography*. 2nd edition. Los Angeles London New Delhi Singapore Washington DC Melbourne: SAGE.
- Günter, Roland, Reinink, Wessel und Günter, Janne. 1978. *Rom, Spanische Treppe: Architektur, Erfahrungen, Lebensformen*. 1. Aufl. Hamburg: VSA-Verl.
- Häußermann, Hartmut, Siebel, Walter und Wurtzbacher, Jens. 2004. *Stadtsoziologie: eine Einführung*. Frankfurt/Main: Campus-Verl.
- Helferich, Cornelia. 2014. Leitfaden- und Experteninterviews in Baur, Nina, und Blasius, Jörg *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage (S. 559-574). Wiesbaden: Springer VS.
- Hennig, Eike. 2012. Chicago School in Eckardt, Frank. 2012. In *Handbuch Stadtsoziologie* (S. 95-124). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Imbuseh, Peter, und Rueht, Dieter. 2005. *Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jacobs, Jane. 2015. *Tod und Leben großer amerikanischer Städte*. 3. Aufl. Basel: Birkhäuser.
- Junge, Matthias. 2012. Georg Simmel. In Eckardt, Frank, *Handbuch Stadtsoziologie* (S. 83-93). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Karnau, Oliver. 2002. *Düsseldorf am Rhein: die architektonische und städtebauliche Neugestaltung des Rheinuferes um 1900*. 1. Aufl. Düsseldorf: Grupello.
- Keim, Rolf. 2011. *Die Zukunft der „Sozialen Stadt“: Strategien gegen soziale Spaltung und Armut in den Kommunen*. 1. Auflage. herausgegeben von W. Hanesch. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kessl, Fabian, Reutlinger, Christian und Deinet, Ulrich. 2010. *Sozialraum: eine Einführung*. 2., durchges. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Kessl, Fabian, Reutlinger, Christian, Maurer, Susanne, und Frey, Oliver. 2017. *Handbuch Sozialraum*. Living reference work, continuously updated edition. Wiesbaden: Springer.
- Knoblauch, Hubert. 2014. Ethnografie. In Baur, Nina, und Blasius, Jörg, *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage (S. 521-526). Wiesbaden: Springer VS.
- Kneer, Georg, und Schroer, Markus. 2010. *Handbuch Spezielle Soziologien*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften.
- Krusche, Jürgen, Domenig, Aya, Schärer, Thomas und Weber, Julia. 2021. *Die fragmentierte Stadt*. Berlin: Jovis.
- Kuckartz, Udo. 2018. *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. 4. Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Lamnek, Siegfried, und Krell, Claudia. 2016. *Qualitative Sozialforschung: mit Online-Material*. 6., überarbeitete Auflage. Weinheim Basel: Beltz.
- Landeshauptstadt Düsseldorf. 2017. „Statistik & Stadtforschung Nr. 56 Sozialräumliche Gliederung Fortschreibung 2017“.

- Lindner, Rolf. 1990. *Die Entdeckung der Stadtkultur: Soziologie aus der Erfahrung der Reportage*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lindner, Rolf. 2007. *Die Entdeckung der Stadtkultur: Soziologie aus der Erfahrung der Reportage*. Neuaufl. Frankfurt am Main: Campus-Verl.
- Löw, Martina, Steets, Silke, und Stoetzer, Sergej. 2008. *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*. 2., aktualisierte Auflage. Opladen Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.
- Mayring, Philipp. 2016. *Einführung in die qualitative Sozialforschung: eine Anleitung zu qualitativem Denken*. 6., überarbeitete Auflage. Weinheim Basel: Beltz.
- Mey, Günter, und Mruck, Katja, Hrsg. 2010. *Handbuch qualitative Forschung in der Psychologie*. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss.
- Mielke, Friedrich. 1966. *Die Geschichte der deutschen Treppen*. Berlin.
- Mielke, Friedrich. 1986. *Collectaneen. 2: Scalalogia: 2 / Friedrich Mielke [u.a.]*. 1. Aufl. Ort nicht ermittelbar: Verlag nicht ermittelbar.
- Mielke, Friedrich, Hrsg. 2008. *Mensch und Treppe*. Potsdam: Knotenpunkt-Verl.
- Peter, Christian, Peter, Christine, Reisch, Daniel und Temme, Katinka. 2017. *Treppen*. Erste Auflage. München: DETAIL Business Information GmbH.
- Rydlind, Katherine. 2019. „Polizei vertreibt Touristen von Spanischer Treppe“. Verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/reise/aktuell/rom-touristen-duerfen-nicht-mehr-auf-spanischer-treppe-sitzen-a-1280817.html>
- Schegk, Ingrid. 2017. „Exklusiv oder Inklusiv?“ Verfügbar unter <https://stadtundgruen.de/artikel/zur-bedeutung-von-treppen-als-sozial-und-erlebnisraum-in-der-stadt-exklusiv-oder-inklusiv-8183>
- Schneider, Johann. 2005. *Sozialraum Stadt: Sozialraumorientierung kommunaler (Sozial-)Politik; eine Einführung in die Sozialraumanalyse für soziale Berufe*. Frankfurt am Main: Fachhochschulverl.
- Schreier, Margrit. 2014. „Varianten qualitativer Inhaltsanalyse: Ein Wegweiser im Dickicht der Begrifflichkeiten“. (Volume 15, No. 1, Art. 18).
- Schroer, Markus, Wilde, Jessica. 2012. Émile Durkheim. In Eckardt, Frank, *Handbuch Stadtsoziologie*. (S. 59-82). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schulte, Alexander. 2016. „Neue Videokameras sind scharf“. Dezember 22. Verfügbar unter [https://www.wz.de/nrw/duesseldorf/neue-videokameras-sind-scharf\\_aid-25124477](https://www.wz.de/nrw/duesseldorf/neue-videokameras-sind-scharf_aid-25124477)
- Sontag, Susan. 2022. *Über Fotografie*. 24. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Thomas, Stefan. 2019. *Ethnografie: eine Einführung*. Wiesbaden [Heidelberg]: Springer VS.
- Tinapp, Sybilla. 2019. *Eine fotografische Ethnografie zu Veränderungen im kubanischen Alltagsleben*. 1. Auflage. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Titus, Simon. 2007. Öffentlichkeit und Öffentliche Räume — wem gehört die Stadt? In Baum, Detlef, *Die Stadt in der sozialen Arbeit: ein Handbuch für soziale und planende Berufe* (S. 156-172). Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwissenschaften.

- v. Unger, Hella. 2022. *Studieninformation und informierte Einwilligung* Verfügbar unter: [https://www.qualitative-sozialforschung.soziologie.uni-muenchen.de/ressourcen/hinweise\\_qualitativ1/studieninfo1.pdf](https://www.qualitative-sozialforschung.soziologie.uni-muenchen.de/ressourcen/hinweise_qualitativ1/studieninfo1.pdf)
- Wappner, Stephan. 2022. „Düsseldorf: Kein Ultraschall gegen Jugendlichen am Rheinufer“. *NRZ Online*. Verfügbar unter: <https://www.nrz.de/staedte/duesseldorf/duesseldorf-kein-ultraschall-gegen-jugendliche-am-rheinufer-id235403331.html>
- Wehrheim, Jan. 2009. *Der Fremde und die Ordnung der Räume*. Opladen: Budrich

THESIS AM  
FACHBEREICH SOZIAL- UND  
KULTURWISSENSCHAFTEN  
DER HOCHSCHULE DÜSSELDORF